

experimenta

09/
14/

Herausgegeben von Rüdiger Heins und Carolina Butto Zarzar

Manuela Varga *Fernweh*

Gioconda Belli *Trilogie der Lyrik Teil Drei*

Emanuel Heman *Gedichte*

Elin Bell *Vom Meer*

Michael Herrmann *Intendanten-Interview*

Lisa Ballhorn *Fünf Fragen* 团集运汽通南 GOLDEN DRAGON

Traude Veran *Haiku*

Der Klassiker *Johann Wolfgang von Goethe*

Detlef Hedderich *Hommage an Charles Bukowsky*

Mario Andreotti *Die Struktur der modernen Literatur*

Sören Heim *Römisch Persisch*

M. E. Stroughon *Adorno*

FernWeh

Illustrationen:

Ansgar Klostermann (RMF), Rolf Krane, Tanja Nitzke,

Günter Quadflieg, Sylvia Schopf, Konstanze Streese

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KReAtives Schreiben - www.inkas-institut.de

Inhalt	Seite
Titelbild: Rolf Krane, Fernbus	
Gabi Kremeskötter Editorial	3
Konstanze Streese Impression	4
Der Klassiker Johann Wolfgang von Goethe	6
Manuela Varga Fernweh	7
Rolf Krane Fernweh-Impressionen	7
Elin Bell Vom Meer	8
Aufruf der eXperimenta-MitarbeiterInnen	9
Jürgen Janson NSA-Affäre	10
Gioconda Belli Trilogie der Lyrik Teil Drei	11
Bettina Radermacher Fernweh	12
M. E. Stroughthon Adorno Teil Zwei	13
Emmanuel Heman Herbst	20
Michael Herrmann Intendat des Rheingau-Musik Festival	22
Lisa Ballhorn Fünf Fragen	25
Leser(innen)briefe	27
Traude Veran Haiku	28
Melanie Bottke Abenteuerlüstern Knistern	36
Detlef Hedderich Hommage an Charles Bukowsky	37
Martine Lombard Ohne Gegenwehr	39
Mario Andreotti Interview über sein Buch	48
Edgar Helmut Neumann Conte Verlag Porträt	50
Sören Heim Römisch Persisch	56
Erste Hilfe für den zweiten Fall „Dem Genitiv sein Feind“	60
Ankündigung für Oktober	60
Cellobrother Haiku	61
Edgars Schreibtischkante „Wurfschatten“, „Ein Galgen für meinen Vater“	62
Kalendernotiz	66
Mario Andreotti Die Struktur der modernen Literatur	67
Wibke Junk Ilona Schiefer, Ruf der Wildgänse	68
Monja Stiehl Leena Letholainen „Wer ohne Schande ist“	69
Sylvia Schopf Zeit für Rache	70
Brina Stein Wellengeflüster	71
Skuli Björnssons Hörspieltipp	72
Rüdiger Heins In Schweigen gehüllt	72
Frankfurter Buchmesse 2014	73
Rüdiger Heins Lektorat	80
Ausschreibung 365 Tage Liebe	80
In eigener Sache Mitmachen?	80
Karina Schlingensiepen Seminarreflexion	81
Die Redaktion stellt sich vor Bastian Exner	82
Sabine Reitze Wettbewerbe und Stipendien	82
Traude Veran Haiku	92
Impressum	55

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

wenn ich an Fernweh denke, assoziiere ich sofort Sehnsucht.
Mich fort träumen in das Andere. Weg von hier. Fort, weg, woanders hin.
Ferne das Ziel meiner Sehnsucht. Das Nahe nur Ausgangspunkt. Hier und
Heute will ich nicht sein. Die Sehnsucht schmerzt und treibt mich einem
unbekannten Ziel entgegen.

Dabei ist es doch ganz einfach.

Da wo ich bin, ist es gut.

Da wo ich hin will, ist es anders, neu. Nicht unbedingt besser.

Das herauszufinden, ist Sinn und Zweck einer jeden Reise. Ob sie in die Ferne führt oder doch
nur die nähere Umgebung abtastet, bleibt jedem selbst überlassen.

Glücklich bin ich, wenn ich genießen kann.

Das, was ich heute schon habe. Oder die Vorfreude auf das, was ich schaffen werde, weil ich
einen Traum in Realität umsetzen kann.

Fernweh hat mit Vorankommen, Entwicklung, Veränderung zu tun.

Distanzen überwinden, sich aufmachen, Neues entdecken. Ziele suchen, finden und erreichen.
Sich finden lassen.

Die Sehnsucht zur Weiterentwicklung weckt Neugierde, es auszuprobieren.

Meinen Sommer habe ich zuhause verbracht.

Mit Freunden, meiner Familie und auch ganz allein. Das war schön. Habe das Ferne fern sein
lassen und mich mit der Nähe wohl gefühlt.

Kein Weh, dass ich da geblieben bin. Gut, dass ich geblieben bin. Zumindest im gleichen Ort.

Mich trieb es nur über die Mosel in mein neues Zuhause. Die
umfangreiche Renovierung meiner neuen Heimat ist geschafft.
Jetzt hauche ich dem Bauwerk von 1903 mein neues Leben
ein.

Ferne kann also auch ganz nah sein. Es kommt immer nur auf
den Blickwinkel an.

Bewahren wir unsere Fernsicht und bewundern die Details in
der Nähe.

Beides gehört zusammen.

Ich wünsche Ihnen viele schöne Lesemomente mit unserer
neuen **eXperimenta**.

Ihre Gabi Kremeskötter

Chefredakteurin



Gabi Kremeskötter, Foto: Carlotta Ostmann





Foto: Konstanze Streese, Tropensehnsucht mit Kunstpalme im Wintermantel

Der Klassiker

Johann Wolfgang von Goethe

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn

**Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht?
Kennst du es wohl?**

Dahin! dahin

Möcht ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

**Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach.
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, getan?
Kennst du es wohl?**

Dahin! dahin

Möcht ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

**Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;
Es stürzt der Fels und über ihn die Flut!
Kennst du ihn wohl?**

Dahin! dahin

Geht unser Weg! O Vater, laß uns ziehn!



Manuela Varga

Fernweh

Ferner Schmerz
Fernweh - wortlose Wolken
vorüber
gezogen

Fernweh nach Vergangenen
reisendes Kind, immer am Schreien
Fernweh

Fernweh
seit über zwei Nächten Autobahn
verfahren
und gehalten, alles fast gesehn
von Quallen im Meer
bis WC OHNE TÜRE
und trotzdem ist das Fernweh noch da
nah



Foto: Rolf Krane, Gebete aus Fernost

Elin Bell

Vom Meer

Fels in der Brandung -
nur eine Sekunde lang
hält der Sturm inne

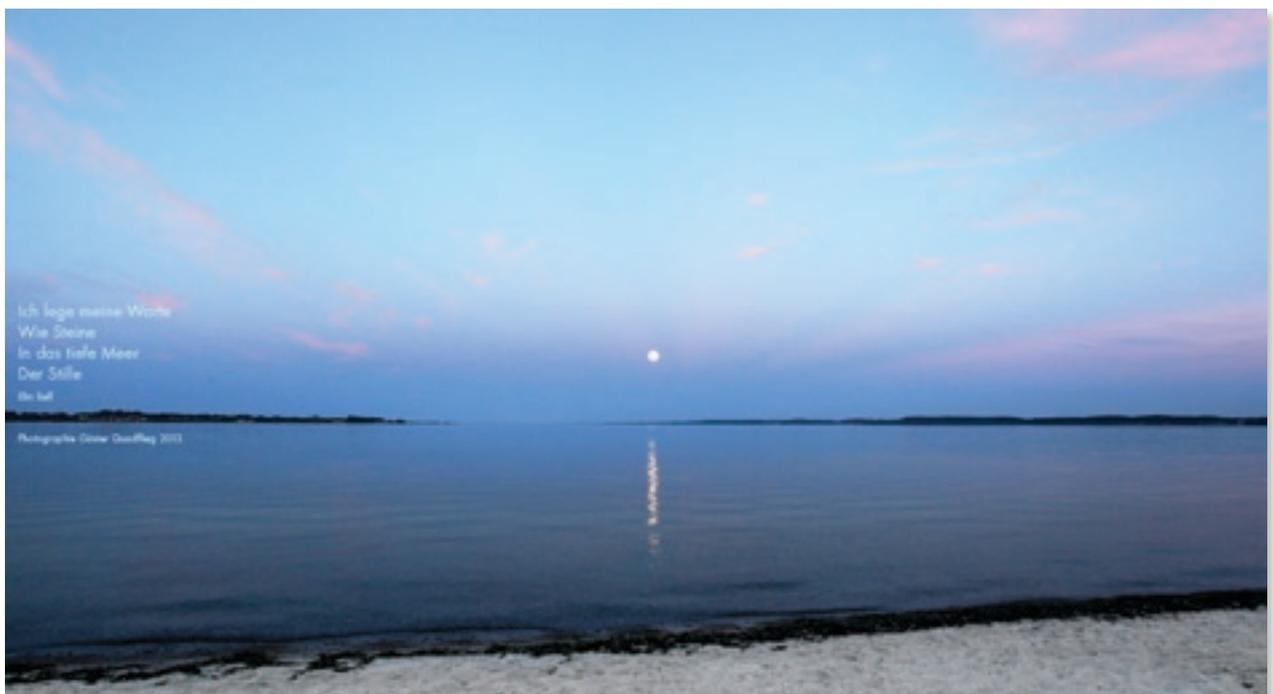
Ein kurzer Moment -
Entstehen und Vergehen
wie Ebbe und Flut

Pure Sinnlichkeit -
sich wiegendes Dünengras
Mond in der Ferne

Hoch über Klippen
zerbrechen dunkle Wolken -
das wilde Meer tanzt

Stille Vertrautheit -
mattes Leuchten der Sterne
auf spiegelndem Meer

Rotes Abendlicht -
die Zeit scheint stillzustehen
am Rand des Meeres



Elin Bell worte-karte

Elin Bell schreibt unter Pseudonym, geboren in Augsburg/Bayern, Apothekenhelferin, Kursleiterin für Autogenes Training, lebt seit 2012 in Glücksburg an der Ostsee. Verschiedene Veröffentlichungen in Anthologien und auf ihrem Blog <http://elinbell.wordpress.com>

Aufruf der **eXperimenta** Mitarbeiter(innen)

Die **eXperimenta** ist auf dem eigenen Portal (kostenlos) abrufbar. Trotzdem würden wir gerne unserem Team regelmäßige Honorare auszahlen. In all den Jahren seit Bestehen der **eXperimenta** gab es niemanden in der Redaktion, der ein Honorar bekommen hat. Wir wollen das ändern, denn Qualität darf auch etwas kosten.

Im Augenblick arbeiten sechs Redakteur(innen)e und Korrespondent(inn)en jeden Monat unentgeltlich an der redaktionellen Herstellung der **eXperimenta**. Außerdem haben wir einen hervorragenden Grafiker mit Hans-Jürgen Buch finden können, der unserem Magazin sein künstlerisch beachtenswertes Aussehen gegeben hat. Unser Webmaster Christoph Spanier sorgt dafür, dass Sie die **eXperimenta** rechtzeitig abrufen können.

Deswegen bitten wir um Ihre Solidarität, die sich darin ausdrücken kann, dass Sie für den regelmäßigen Bezug unserer Online-Zeitschrift einmal jährlich 24 Euro (oder gern auch mehr) auf das INKAS-Konto überweisen (siehe unten). Natürlich ist die **eXperimenta** weiterhin kostenlos zu lesen. Doch wir bauen auf viele solidarische Leser und freuen uns auf Ihre zahlreichen Spenden.

Ergänzend wollen wir den Anzeigenbereich ausbauen. Gerne nehmen wir Ihre Anzeige in unser Magazin auf. Auf Anfrage senden wir Ihnen eine Preisliste zu.

Die **eXperimenta** hat mehr als 18.000 Adressat(inn)en in der ganzen Welt. Außerdem sind wir auf vielen Internetportalen vertreten. Zu unseren Adressaten gehören auch Verlage, Sendeanstalten für Radio und Fernsehen und Zeitungs- und Zeitschriften Redaktionen.

Wir freuen uns auf Ihre Solidaritätsspende

Kontonummer und Verwendungszweck:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.
Mainzer Volksbank
Konto: 295460018 • BLZ: 55190000
IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18 • BIC: MVBMD55

Verwendungszweck: »Solidaritätsabo **eXperimenta**«

Ihre **eXperimenta** Redaktion

Kultur 
passiert
hier!

Schauspiel
Lesungen
Gitarrenkonzerte
Klezmer
Experimentelle
Musik
Chansons & Texte
Performance
TanzTheater
Freie Szene Saar

theater
im Viertel
Saarbrücken Landwehrplatz 2

Programminfo: www.dastiv.de

Jürgen Jansons NSA-Affäre



Foto: Rolf Krane, Fähre nach Louxingzhou

Gioconda Belli

Trilogie der Lyrik – Teil Drei

Vergessen

Und es kommt der Tag, an dem die Frau
den Nachnamen ihres Nachbarn vergisst
und mitten in der Nacht erwacht,
um in der Dunkelheit herauszufinden,
welche diffusen Buchstaben sich dem Gedächtnis entziehen.
Mit offenen Augen auf dem Kopfkissen
sieht die Frau die Katze atmen wie ein Kind zu ihren Füßen,
und sieht ihr dunkles Haus,
den Mann, der mit dem Rücken zu ihr schläft,
die glänzenden Türen des Kleiderschranks,
die aneinander lehrenden Bücher in den Regalen,
und in der Nacht, so jäh unterbrochen
von dem kleinen Stolpern, den Namen des Nachbarn nicht zu erinnern,
denkt sie sich dieses Haus viele Jahre später,
die Stimmen, die es bergen wird, die Schritte auf seinen Treppen.
Sie fragt sich, welche anderen womöglich irgendwann beschließen,
die helle Holzwand einzureißen, die sie und ihr Mann einzogen,
um ein kleineres Zimmer zu schaffen,
in dem sie sich einander näher fühlten.
Sie denkt, dass alles, was sie umgibt, sich zerstreuen wird.
Ihre Sachen. Ihre Bücher. Und dass dann ihr Leben,
ihre Ängste – wie das Erinnern an den Namen eines Nachbarn –
in der Dunkelheit
ein Hauch der Leben sein werden, die einst waren,
für immer vergessene Namen.



Gioconda Belli 2013, Foto: Silvia Melero Abascal

Gioconda Belli (* 9. Dezember 1948 in Managua, Nicaragua) ist als nicaraguanische Schriftstellerin und Lyrikerin eine der international bekanntesten lateinamerikanischen Autorinnen. Sie studierte Kommunikationswissenschaften in Spanien und den USA. 1970 schloss sie sich der FSLN an, der Sandinistischen Nationalen Befreiungsfront gegen die Diktatur der Somoza-Familie. Ihr schriftstellerisches soziales und politisches Engagement stieß auf harsche Kritik auf Seiten des Bürgertums. Gleichzeitig verursachten Anfang der 70er Jahre ihre ersten veröffentlichten erotischen Gedichte im katholisch-strengen Nicaragua einen Skandal. Belli sah sich jedoch durch die Furore um ihre Person in ihren Anliegen als Autorin zusätzlich bestärkt. 1975 verließ sie Nicaragua und ging zunächst nach Mexiko, später dann nach Costa Rica. Zusammen mit ihren drei Kindern kehrte Gioconda Belli 1978 nach Nicaragua zurück und begann in der politischen Bildung und als Kulturredakteurin zu arbeiten. Inzwischen lebt sie mit ihrer Familie in Los Angeles und Managua. 1978 wurde sie für ihren Lyrikband „Línea de Fuego“ mit dem kubanischen Premio Casa de las Américas ausgezeichnet. In dem Band sind revolutionäre und erotische Gedichte veröffentlicht. 1989 erhielt sie den Preis „Das politische Buch“ der Friedrich-Ebert-Stiftung.
Quelle: Wikipedia

Gioconda Belli:
Feuer bin ich
in der Ferne,
Peter Hammer Verlag,
Wuppertal 2008.



www.peter-hammer-verlag.de

Bettina Radermacher

Fernweh !

Du sehnst Dich
woanders zu sein ?
Es verliert sich
Du bist gerne allein !

Egal
wohin die Reise geht
Du bist froh,
wenn Deine Erdung steht !

Auf jeden Fall
bleib ganz gelassen !
Du kannst überall
Deine Ideen erfassen !

Du reist gern
innerlich lachend !
Du beamst Dich auf jeden Stern
zufrieden träumend und wachend !

bettina-radermacher.de

M. E. Stroughton

Adorno Teil Zwei

Teil Eins erschien in unserer Juli-August-Ausgabe.

Weichmann, der Protagonist dieser Kurzgeschichte, erinnert sich bei einem Besuch in Frankfurt an seinen früheren Lehrer Theodor W. Adorno. Er begegnet dem Namen Adorno in einer der ‚Beispielhaften Novellen‘ von Cervantes. Da fällt ihm die damals vieldiskutierte Namensänderung von Wiesengrund zu Adorno wieder ein ...

Adorno aber, glaubt man seiner Darstellung, verband mit der Namensänderung nicht die geringste Intention, Weichmann lag da völlig falsch. Glaubt man Adorno, so war er zu der Namensänderung gekommen, wie die Jungfrau zum Kind im Bade, „durch die stupide Pedanterie der Behörde“ in Amerika, die den „Wiesengrund“ einfach ausgelassen hatte. Adorno ließ es geschehen und hatte so einen neuen Namen. Weichmann hatte seinen, wie er manchmal stolz sagte, „Lehrer“, zwar als einen prinzipienvollen, andererseits aber auch als einen legeren, oft locker witzigen Streiter gekannt. Vor allem diese letztere Art seiner Natur war es, die Weichmann so sehr bewunderte. Nicht zuletzt die auf vielen Bildern geisternde Blonde mit kurzem intelligentem Haarschnitt schien diese Art und Weichmanns Sympathie zu unterstützen, denn war es nicht so, dass der berühmte Philosoph, wenn die junge Frau meist etwas zu spät kommend mit sanftem Klappern der Stöckelschuhe von ganz oben hinten im Hörsaal unbekümmert nach vorne schritt und in einer der ersten Reihen Platz nahm, dass dann der gelehrte Vortrag des Philosophen fast eine neue Wende zu nehmen schien, zumindest wenn man dem Leuchten der Kugelaugen Adornos Glauben schenken durfte? Aber nein, der Sprachfluss schritt unbeeinflusst fort, wenn er auch an der einen oder anderen Stelle im Blitzen des Augenweißes hinüber zur neuen Hörerin vor einer kurzen Zäsur meist einen neuen expressiveren Tenor anzuschlagen sich bemühte. Es war die Zeit, in der die Meta-

pher Valèrys, vom Auftauchen einer nackten Frauenschulter zwischen zwei großen Geistes-Ideen, wieder Licht in die traurige Finsternis des Rationalismus zu bringen schien. Nein, man muss es Weichmann verzeihen, dass er sich im Gedanken an Adornos lockeres Instinktwesen sehr bewegt fühlte, denn wieder kam ihm das lockere blonde Wesen der Frau in Erinnerung, die seit einem Karneval in den frühen 1960er Jahren – ach ein so leichter, schöner Anblick, und welch hoffnungsvolle Zeit – auf manchen Adorno-Bildern zu sehen ist. Man muss diese Bilder einmal einer vergleichenden Analyse unterziehen, meinte Weichmann für sich. Da saß sie, doch wohl jene, dieselbe Blonde viel später, ach so traurig, bei einer Kundgebung im Mai 1968, von hinten zwischen Böll und Adorno starr hervor lugend, sonst aber wieder fast im Glied dieses ewig gleichen Hörsaals. So traurig nun, dass man doch an Adornos „Kritik der Unmittelbarkeit“ die Tragik nicht vermissen konnte. So dachte Weichmann. Und doch, dass Adorno so leicht sein konnte, so offen, das hatte auch er, Weichmann, selbst so früh schon bestärkend im ersten Semester wegen eines Arabisch-Eintrags im Studienbuch bemerkt, von dem der Lehrer plötzlich und so unerwartet begeistert war. Und von da an, da war Adorno ihm immer sympathisch geblieben.

Jedenfalls, auf diese legere Art, musste Adorno auch der Name „Wiesengrund“ abhanden gekommen sein. So wurde Weichmann bei näherem Hinsehen belehrt, denn sicherlich, was nun einmal passiert war, musste angenommen werden. Die Namensänderung selbst war Adorno „von je her widerwärtig“, aber auch, so meinte er, „sie ist praktisch.“ Denn Adorno konnte in intellektueller, priesterlicher Bescheidenheit, so selbstkritisch sein, wie er andererseits im Kampf um Prinzipien-gestützte Standpunkte (waren es doch die wirklichen, die objektivierenden „Begriffe“) und – man vergesse es nicht – Respekt-heischend hart und draufgängerisch sein konnte.

Dem war nun Weichmann am andern Morgen gefolgt und von der Hausherrin nach einem seligen Frühstück darin angefeuert: Es gibt in der Geschichte des Cervantes über „Die zwei Mädchen“ etliche, schwer zu vermerkende

Namen und Namensänderungen, letztere vor allem mit der äußeren Verwandlung der Frau als Mann zusammenhängend, insbesondere, und natürlich konnte es Weichmann nicht entgehen, dass Theodosia die unumstößlich große erste Liebe des freigeistigen Helden Marc Antonio (Adorno) ihren Auftritt als Mann erfährt und so zuerst als Theodoro auftritt. Oh Wunder aber, jetzt, da die zweite große Geliebte, die zwar ein Ehe-Gelöbnis seitens Antonio einmal in den Händen gehalten hatte, nicht aber je den Vollzug desselben verspürt haben konnte, dem Kranken, den dem Sterben nahe geglaubten, näher tritt und den heiligen Ehevollzug fordert. Sie, diese Leocadia, als sie sich über alles hinweg drängend in eifersüchtiger Liebe an ihn herantrat, nannte sie ihn auch noch bei einem falschen Namen: Marco Antonio Cadorno!

Wirklich erinnerte sich Weichmann, die Italiener und Spanier nehmen ja immer solche schmeichelhaften Namensveränderungen vor, machen aus einem Vittorio leicht einen Vittorino, aber aus einem Adorno einen Cadorno zu machen, einen Gefallenen womöglich?

Der Erzähler Cervantes belässt es bei dem bloßen Namen und deutet den Patzer nicht weiter aus; Weichmann aber beim Weiterlesen kam klammheimlich doch das Gefühl an, dass die mit dieser Verfälschung unausgesprochen seinen Namen verpatzende Leocadia des Anspruchs auf die Liebe eines Marco Antonio verlustig gehen müsste.

Marco Antonio (Adorno), Cervantes' Held, der Held des Glücks, der überaus Schöne, steht im Glanz zwar, zugleich aber auch voll im Zeichen der Falschheit, so bis er mit der tödlichen Kampfesverletzung darniederlag und nur durch unsägliche Umstände langsam errettet wird. Da brach aus ihm die Wahrheit heraus, und löste sein wahres Versprechen gegenüber der Ersten Liebe, gegenüber Theodosia, ein.

Leocadia aber, die Zweite, noch bevor sie sich die Verhältnisse langsam auf den entscheidenden Punkt hin entschlüsseln kann, war in ihrer Liebe auch deshalb so verfangen, weil ja Marco Antonio der Sohn eines überaus reichen und edlen Herrn war, „der seine Abstammung von dem alten Geschlecht der Adornos aus Genua herleitet.“

Und so erfuhr es auch Weichmann, in „Meyers Konversations-Lexicon für die gebildeten Stände“, die Familiengeschichte der Adornos betreffend, dass sie in Genua ursprünglich aus einer aufmüpfigen, bürgerlich reichen Kaufmannschaft kommend im Laufe des 13. und 15. Jahrhunderts es je nach Wechsel der politischen Lage zu Dogen gebracht hatten. Wir dürfen durchaus unterstellen, meinte Weichmann nach dieser Lektüre der Familiengeschichte, dass die Adorno-Schwester in Frankfurt, Mutter nebst ihrer Schwester, so stolz auf ihren Mädchenamen waren, dass sie ihn nicht abgelegt, vielmehr ihn dem großartigen Sohn und Neffen angehängt und mit auf den Lebensweg gegeben hatten. Sicher auch waren den beiden Frankfurter Damen die entsprechenden Zeilen in Meyers Lexicon bekannt. Hatten sie auch „Die zwei Mädchen“ von Cervantes gekannt? Cervantes jedenfalls berichtet zu allerforderst, und Weichmann hatte es gleich gelesen, von der geplanten Flucht des Marco Antonio Adorno, Sohn des Leonardo Adorno, auf einer der vor Sevilla auf Anker liegenden Galeeren, die nach Neapel auslaufen sollten.

Sosehr nun Weichmann selbst den Fortgang der Cervantes-Geschichte mit ihren überraschenden schicksalhaften Wendungen geliebt hatte, so wenig waren ihm die Einzelheiten in Erinnerung geblieben, als er die Lektüre abgeschlossen hatte, und nach einem Essen am sonntäglich gedeckten Mittagstisch seine Überlegungen wieder aufnahm. Außer, dass vier junge Leute von hoher gesellschaftlicher Stellung, Reichtum und guter Kleidung, trotz sittlicher Verfehlungen und anderer Schicksalsschläge zum großen Glück der ehelichen Bindung im Schutze von Familie und Kirche kamen, konnte er an der Geschichte nichts Großes finden. War es nicht so, dass ihnen, den Edlen aus Salamanca, das zustand? Und doch, von irgendwoher wehte auch jetzt noch ein freier Geist, der mit den Verfehlungen Marc Antonio Adornos und der beiden Frauen, pragmatisch als wie mit lässlichen Sünden umgehen konnte. Nicht zu vergessen freilich, ist die Hilfe des immer zu Übungen praktischer Vernunft bereiten und alle Umstände gut nach Maßgabe der Praxis fördernden, den Edlen hinterher reitenden Mauleseltreibers Calvete.

Marco Theodoro Adorno aber, nach einem dummen Kampf um Männer-, Städter-, Volksehre konnte dem Tod knapp entkommen und gewann Theodosia, die Schwester seines Freundes Raffaele zur Gattin, er überlässt diesem die liebgewordene Leocadia. Oben aber, ganz oben auf dem Rang der Schönheit, des Glücks, der Ehre stand am Ende Marco Antonio Adorno mit seiner Frau Theodosia.

Kann man es wirklich größer, gebildeter haben, dachte Weichmann an diesem nun schon weit über die Mitte hinweg geschrittenen Sonntag, als den inneren Verzicht auf Abstammung zu pflegen? Kann man aber auf einen solch wirklichen Abstammungsbezug verzichten, wenn er so offenbar wird, einem so „praktisch“ zufliegt? Weichmann mummelte sich auf dem Sofa in der ihm eben noch gereichten Mittagsdecke ein, als ihm der Gedanke kam, dass auch so berühmte Zeitgenossen Adornos, wie die Romanisten und die Europa-Idee der Nachkriegszeit geistig prägenden Ernst Robert Curtius und Erich Auerbach, Cervantes als den europäischen Dichter in Deutschland einführten. Adorno, wäre nicht Adorno, wenn er sich nicht bewusst und insgeheim auf diesen sich öffnenden Weg des so tief nach innen angelegten Charismas und der irrationalen Selbstbestärkung begeben hätte. Gerade eben darum, ja, weil es so praktisch war. Ja, „aber sie ist praktisch“, diese Namensveränderung, hatte sich Adorno gesagt! Und Weichmann träumte sich jetzt hin nach Italien, hin zu den Genueser Adornos, hin zur aus sich selbst erwachenden Schönheit!

Es war nun schon ein zum frühen Abend sich neigender Sonntag, als Weichmann zu diesem Punkt gekommen war und alles, was er zu wissen glaubte, seiner so liebenswürdigen Gastgeberin vortrug. „Ja mach doch mal was draus“ hatte sie gesagt. Und so auch wurde Weichmann erschöpft und doch voller Hoffnung zugleich aus Frankfurt wieder verabschiedet.

Kreativität
ist oft eine Mischung aus
Talent, Interesse und Erfahrung ...
... und bedarf nicht
unbedingt vieler Köche.



Design.Concept
Hans-Jürgen Buch

Dipl. Designer

design.concept@unitybox.de
www.design-concept-buch.de



INKAS
INstitut für KreAtives Schreiben
Bad Kreuznach

Telefon: 06721 - 921 060

Aktuelle Seminare auf unserer
Website: www.inkas-institut.de



Caio Fernando Abreu
Sérgio Sant'Anna
Márcio Souza
Schwarze Poesie | Poesia Negra
Das Mädchen, das mit dem Teufel
Lambada tanzte

EDITION **diá**

www.editiondiá.de





Foto: Rolf Krane, Fremde Gesichter





Foto: Rolf Krane, Abgefächert

Emmanuel Heman

herbst

september (1)

langsam wehen die winde
erstes gelb in die blätter
und den sommerhimmel nach süden
bald wird der hüftschwung der stadt
in ein sanftes wiegen übergehen
und mit schal und mantel
wird man in der türe stehen
sich die schuhe schnüren
und den duft von laub-
luft riechen

oktober (2)

im nieselregen jagen vereinzelt
hunde über die felder
und in den ästen hängt
ein rest von morgen-
nebel und die aufgehenden tage
reifen in den äpfeln ins rot

Emmanuel Heman ist 1994 geboren und lebt in der Nähe von Basel. Bisherige Veröffentlichungen: „wir fahren“ bei der TagesWoche, „sand auf dem bauch“ und „Schneeschippen“ auf www.verdichtet.at.

november (3)

der herbst ist beinah aus-
gezählt ist auch das licht
und taumelt durchs welke laub
bis es die abende vor den kamin setzen
und die wege selbst beschreiten
und auf den schnee warten

den finger auf replay

die immer gleiche elektronikspur
legt sich unter den abend
du im roten mantel
steigst hinter getönte scheiben
von hinten siehst du echter aus
und ich weiss:
periodisch auftretende gänsehaut
geht vorbei und ich spule das band
zurück abend für abend
ohne abriss
den finger auf replay

Michael Herrmann

Interview mit dem Intendanten beim Rheingau Musik Festival



RMF Michael Herrmann © Foto: Tanja Nitzke

experimenta: Lieber Herr Herrmann, Sie sind der Gründer und Initiator des Rheingau Musik Festival. Wie kam es zu dieser Idee?

Michael Herrmann: Die Idee stammt aus dem Jahr 1964, als ich in Südfrankreich in Prades in den Pyrenäen bei dem Festival von Pablo Casals war. Das hat mich tief beeindruckt: Zum einen durch die wunderschöne Landschaft in den Pyrenäen, durch die wunderschöne Kirche St. Pierre in Prades und zum anderen durch die hervorragenden Künstler wie David Oistrach, Rudolph Serkin, Isaac Stern oder Pablo Casals; Künstler, die man normalerweise in dieser Häufung nirgends hört. Es spielten Pablo Casals, David Oistrach, Wilhelm Kempff im Trio und am nächsten Tag spielte Julius Katchen, der amerikanische, leider sehr früh verstorbene Pianist, mit David Oistrach die Kreutzer-Sonate. Ich dachte mir, dass dies auch in der wunderschönen Gegend im Rheingau möglich sein müsste. Allerdings hat es noch lange bis zur Verwirklichung gedauert. Dazu kam, dass ich ein paar Mal bei Gidon Kremer in Lockenhaus war und da herrschte eine unglaubliche Atmosphäre. Auch wenn man dieses Festival nicht mit dem von Pablo Casals vergleichen kann, war es dennoch die Initialzündung.

Nach einem Probelauf im Sommer 1987 mit zwei Konzerten in Kloster Eberbach, gründete ich mit einigen Freunden und Musikbegeisterten am 23. November 1987 im Adlerturm in Rüdesheim den „Rheingau Musik Festival e.V.“. Das war die Geburtsstunde des Rheingau Musik Festivals. 1988 ging die erste Spielzeit mit 19 Veranstaltungen an insgesamt fünf Veranstaltungsstätten über die Bühne. Der große Erfolg, den das Festival bereits in den ersten Jahren verzeichnen konnte, führte zu einer raschen Ausweitung – aus 19 Konzerten wurden 50, 100 und mehr. Heute stehen jeden Sommer nahezu 150 Konzerte an über 40 Spielorten auf dem Programm des Rheingau Musik Festivals. Das hätte ich niemals für möglich gehalten und bin über den Erfolg des Festivals weiterhin sehr glücklich.

experimenta: Konnten Sie sich vor 26 Jahren vorstellen, dass das Festival einen internationalen Stellenwert bekommen würde?

Michael Herrmann: Überhaupt nicht! Ich schaue sehr zufrieden und glücklich auf die letzten Festivalsaisons zurück und bin weiterhin überwältigt und sehr froh über den Erfolg, den wir haben. Es waren sehr viele hervorragende Konzerte mit interessanten Künstlerbegegnungen und meist auch einem sehr zufriedenen und glücklichen Publikum.

experimenta: Waren die Anfangsjahre schwierig?

Michael Herrmann: Das erste RMF war ein finanzielles Desaster – am Ende stand ein Verlust von 200 000 DM. Wir wollten so schnell noch nicht aufgeben und wagten 1989 eine weitere Festivalsaison. Erste Spender – zu dem Zeitpunkt noch keine Sponsoren – unterstützten die Veranstaltungsreihe.

experimenta: Würden Sie diesen persönlichen Aufwand und das entsprechende Risiko heute wieder auf sich nehmen?

Michael Herrmann: Jederzeit! Es lohnt sich. Allerdings sind heute die Zeiten anders und so wäre es nicht mehr möglich.

experimenta: Was würden Sie heute anders machen, wenn Ihnen das möglich wäre?

Michael Herrmann: Nichts!

experimenta: Sie sind gelernter Buchhändler. Können Sie Erfahrungen aus ihrem alten Beruf mit in die Intendanz des Rheingau Musik Festivals übertragen?

Michael Herrmann: Neben der Musik ist die Literatur meine große Leidenschaft. Deshalb haben Dr. Thomas Hocke und ich 1994 das Rheingau Literatur Festival ins Leben gerufen. Dort schließt sich der Kreis zu meinem „alten“ Beruf. Heute ist Prof. Dr. Heiner Boehncke der künstlerische Leiter des RLF, der gemeinsam mit meiner Mitarbeiterin Sabine Siemon die Autoren aussucht, und ich liebe dieses kleine aber feine Festival, jährlich im September mit etwa 12 Veranstaltungen

experimenta: Was umfasst eigentlich das Aufgabengebiet eines Intendanten?

Michael Herrmann: Das Aufgabengebiet ist sehr vielfältig, deshalb erlaube ich mir eine Aufzählung von ausgewählten Aufgaben, nicht nach Priorität sortiert: zugleich Geschäftsführung und künstlerische Leitung, Repräsentation, Verhandlung mit Sponsoren, Mitarbeiterführung,

experimenta: Wie reagieren Sie in einer schwierigen Situation, zum Beispiel, wenn kurz vor einer Aufführung eine unerwartete Überraschung auf sie zukommt?

Michael Herrmann: Ruhe bewahren und mit meinen Mitarbeitern die Krise bewältigen.

experimenta: Da gibt es noch einen anderen Michael Herrmann, der sich in der Bürgeraktion PRO Flughafen für den Ausbau des Frankfurter Flughafens engagiert. Wie passt das zusammen. Festivalmanagement und Flughafenerweiterung?

Michael Herrmann: Wir leben in einer sehr mobilen Gesellschaft. Alle Menschen reisen viel und wollen möglichst schnell andere Orte erreichen. Da ist ein Flughafen sehr wichtig. Wichtig ist er auch für den Transport von Hilfsgütern und überhaupt von Waren. Für uns hat er noch eine weitere Bedeutung. Da der Flughafen so nah ist, können viele internationale Orchester beim Festival auftreten, die aus den USA etc. natürlich mit dem Flugzeug anreisen.

experimenta: Welche Zukunftspläne haben sie noch?

Michael Herrmann: Das Festival immer weiter voranbringen und tolle Konzerte mit wunderbaren Künstlern, einem hoch zufriedenen Publikum und ebensolchen Sponsoren zu veranstalten und zu erleben.

experimenta: Vielen Dank für das Gespräch, Michael Herrmann!

Die Aufzeichnung wurde von Rüdiger Heins gemacht.

Website: www.rheingau-musik-festival

Wikipedia: http://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Herrmann_%28Intendant%29

Literatur: Michael Herrmann (Hg.): *Zwischen den Tönen. Der Rheingau und sein Festival*. H. Schmidt, Mainz 2007, ISBN 978-3-935647-97-7.

Michael Herrmann, Christian Höppner: *Die Mischung macht den Erfolg. Über das ‚Rheingau Musik Festival‘*. In: Musikforum 3/2007, S. 28



Foto: Ansgar Klostermann, RMF2014 NDR Radiophilharmonie

Ein Sommer voller Musik

zwischen Rhein und Reben vom 28.6. bis zum 13.9.2014



© Michael Timmers

Diana Damrau



© Arno Kockmann

Daniel Barenboim



© Arno Kockmann

Kreuzgang Kloster Eberbach



© Shanon Nantz

Gregory Porter



Schlossfest auf Schloss Vollrads

Auch das 27. Rheingau Musik Festival wird wieder rund 120.000 Musikliebhaber mit Konzerten von Weltklasse-Solisten und -Orchestern begeistern. Aus nah und fern kommen Musikfans nach Wiesbaden und in den Rheingau, um an 45, zumeist historischen, Spielstätten Konzertgenuss vom Feinsten zu erleben. Einmalige Kulturdenkmäler wie Kloster Eberbach, Schloss Johannisberg, Schloss Vollrads oder auch pittoreske Weingüter werden zu Musentempeln.

Große chorsinfonische Musik, erlesene Orchester- und Kammerkonzerte sowie Alte Musik und Zeitgenössisches bilden in jedem Jahr das Herzstück des Festivals. Längst gehören aber auch Open-Air-Konzerte zu jedem Sommer dazu: Das Rheingau Musik Festival bietet für jeden Geschmack das passende Angebot von Klassik bis zu Jazz und Weltmusik.

Kartenbestellung und Programminformationen:

Rheingau Musik Festival Servicegesellschaft mbH & Co. KG

Postfach 11 25 - 65367 Oestrich-Winkel
www.rheingau-musik-festival.de

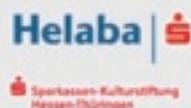
Kartentelefon: 0 67 23 / 60 21 70

Rheingau
Musik
Festival

Hauptsponsor



Co-Sponsoren



Medienpartner



Deutschlandradio

Official Airline



Fünf Fragen an Lisa Ballhorn

Programmplanerin beim Rheingau Musik Festival

experimenta: Frau Ballhorn, Sie sind Programmplanerin beim Rheingau Musik Festival. Was können wir uns darunter vorstellen?

Lisa Ballhorn: Gemeinsam mit unserem Intendanten Michael Herrmann erstellen mein Kollege Timo Buckow und ich das komplette Programm des Rheingau Musik Festivals, also ca. 180 Konzerte im Jahr. Wir erarbeiten Themenschwerpunkte und neue Konzepte, verhandeln mit den Künstlern und Agenturen über Programme und Honorare, sind für die Vertragsgestaltung verantwortlich, disponieren über 45 Spielstätten und sind immer auf der Suche nach interessanten Nachwuchskünstlern.

experimenta: Welche Voraussetzungen benötigt man, um Programmplanerin beim Rheingau Musik Festival zu sein?

Lisa Ballhorn: Man sollte ein abgeschlossenes Musik- oder Kulturmanagement-Studium haben, einen umfassenden Überblick über den aktuellen internationalen Musikmarkt, über breite Repertoirekenntnisse und Verhandlungsgeschick verfügen, Fremdsprachenkenntnisse besitzen und im Falle kurzfristiger Künstlerabsagen die Nerven behalten können.

experimenta: Nach welchen Kriterien stellen Sie das Programm zusammen?

Lisa Ballhorn: Wir erarbeiten zunächst Themenschwerpunkte und entscheiden uns für einen Artist und einen Composer in Residence. Darüber hinaus gibt es viele Veranstaltungsformate, die jedes Jahr wiederkehren und fester Bestandteil des Programms sind, wie die Mozart-Nächte, Steinberger Tafelrunde, Fahrende Musiker in Weingüter, das traditionelle Sommerfest, Schlossfest etc.. Danach „bestücken“ wir nach und nach unsere 3 Hauptspielstätten (Kloster Eberbach, Schloss Johannisberg und das Kurhaus Wiesbaden) sowie die über 40 weiteren kleineren Spielstätten.

Bei der Auswahl der Künstler und Programme steht an erster Stelle natürlich die künstlerische Qualität, wir bemühen uns um eine gute Mischung aus etablierten Künstlern und Nachwuchstalenten und das Gesamtprogramm sollte ein möglichst facettenreiches Bild ergeben.



Foto: Ansgar Klostermann, RMF2014 Cuban Generations auf Schloss Vollrads



Foto: Ansgar Klostermann, RMF2014 NDR Radiophilharmonie



Foto: Ansgar Klostermann, RMF2014 Trio Zimmermann auf Schloss Johannisberg



Foto: Ansgar Klostermann, RMF2014 Alice Sara Ott



Foto: Ansgar Klostermann, RMF2014 Alice Sara Ott



Foto: Ansgar Klostermann, RMF2014 Virtuosi



Foto: Ansgar Klostermann, RMF2014 Virtuosi

eXperimenta: Welche Schwierigkeiten können bei einer Programmplanung auftauchen?

Lisa Ballhorn: Oftmals liegen die Honorarvorstellungen zwischen der Agentur/dem Künstler und uns als Veranstalter sehr weit auseinander, sodass oft lange Verhandlungen erst zu einer Einigung führen. Schwierigkeiten treten oft auch bei der Terminfestlegung auf: bei den international gefragten Künstlern oder großen Orchestern sind die Kalender schon sehr weit im Voraus dicht bestückt und es gibt oft nur wenige Termine zur Auswahl, dann muss an diesem Tag die Spielstätte verfügbar sein und es muss in das Gesamtkonzept der Planungswoche passen. Kurzfristige Absagen sind immer besonders unangenehm und das Suchen eines Ersatzes stellt oft eine außerordentliche Herausforderung dar.

eXperimenta: Gibt es noch Wünsche für die Programmplanung, die bisher noch nicht in Erfüllung gegangen sind?

Lisa Ballhorn: Wir sind sehr glücklich darüber, dass wir in den letzten 27 Jahren viele hochkarätige Künstlerpersönlichkeiten und viele herausragende internationale Orchester bei uns begrüßen durften. Die Berliner Philharmoniker stehen noch auf unserer Wunschliste, das hat leider bislang noch nicht geklappt.

eXperimenta: Vielen Dank für das Gespräch!

Lisa Ballhorn: Danke Ihnen!



RMF Lisa Ballhorn © Foto: Tanja Nitzke

Das Gespräch wurde von Rüdiger Heins aufgezeichnet.

Website: www.rheingau-musik-festival

Leser(innen)brief

Hallo Gabi, die neue (Juli/August) **eXperimenta** ist beeindruckend. Die Frauenbilder sind mutig und äußerst interessant. Was mich unendlich stört, ist, dass der Künstler, die gelungenen, authentischen Frauen seiner Bilder als „Madonnen“ bezeichnet.

Er offenbart mit dieser Bezeichnung sein eigenes inneres Frauenbild. Es ist genau das Bild, gegen das wir uns seit den Suffragetten wehren.

Madonna-Synonym: Mutter Gottes, (Jungfrau) Maria, Gottesmutter, Gnadenmutter, Himmelskönigin, Unsere liebe Frau, die Heilige Jungfrau, Meerstern, Mater dolorosa.

Das Besondere an der Frau ist, nach de Beauvoir, dass sie vom Mann als das Andere definiert wird.

Nach de Beauvoir entwerfen sich die Männer ihre Welt, sie haben die Definitionsmacht über sich und über die Frauen.

Die Weiblichkeit ist auf den Mann bezogen und wird in Bezug auf den Mann definiert.

Wenn Du mehr über das Frauenbild, das in den Männerköpfen spukt, lesen willst, gehe auf diese Internetseite: <http://phaidon.philo.at/~iaf/Labyrinth/Gater.html>

Lieben Gruß,

Roswitha Bernard

danke für den bukowski-text. großartig!

clemens schittko

Da habt Ihr ja ein geiles Titelbild gefunden. :-)

Frank Kühn, Schriesheim

The logo for Rowohlt, featuring the word "rowohlt" in a bold, lowercase, sans-serif font. The letter "o" is white and set against a black square background, while the remaining letters are black.

Die eXperimenta Trilogie

Im Oktober 2011 startete unser Magazin eine neue Rubrik mit dem Arbeitstitel „Die eXperimenta Trilogie“. In drei aufeinanderfolgenden Ausgaben stellen Dichterinnen und Dichter ihre bisher unveröffentlichten Gedichte vor. Brigitte Bee aus Frankfurt begann mit ihrer Trilogie. Diese Rubrik wird auch weiterhin fortgesetzt. Die eXperimenta Redaktion freut sich auf Ihre Einsendungen. Bitte schicken Sie eine Auswahl Ihrer Gedichte an: redaktion@eXperimenta.de

Außerdem benötigen wir eine Kurzvita und ein Foto. Bisher haben an der Trilogie teilgenommen: Brigitte Bee, Cornelia Becker, Gabi Kremeskötter, Maya Rinderer (A), Rafael Ayala Paèz (Venezuela), Bettina Radermacher, Marcela Ximena Vásquez Arácon (Chile) Ingritt Sachse, Ilona Schiefer, Cuti (BRAS), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA), Giogonda Belli.

www.eXperimenta.de

Traude Veran

haiku

der Klang des alten
Klaviers – im Hintergrund
Geschützdonner

der raumlose Raum
Fotos vom Kirschblütenfest
in Hokkaido

der alte Gaul
rupft sorgfältig Gras aus der
Friedhofsmauer

der Reiher startet
zappelnd im Schnabel
mein letzter Goldfisch

Traude Veran, geb. 1934 in Wien, als Sozialarbeiterin und Psychologin in Deutschland und Österreich tätig, seit der Pensionierung Schriftstellerin und Gärtnerin, hat neben einer Reihe von Sachbüchern etwa 20 literarische Bände geschrieben bzw. übersetzt. Sie lebt wieder in Wien.
www.letternfilter.at



Foto: Sylvia Schopf, Geduld

Haibun

Spaziergang in St. Moritz

Der Weg führt den See entlang, dann kommt eine kleine Erhebung. Oben überholt ein junger Radfahrer in knallgelber Windjacke die alte Dame, bremst am Fuß des Hügels und schaut zurück.

Aha, denkt sie, der wartet auf seine Frau. Da raschelt es hinter ihr im Laub, ein winziger Hund kommt vorbeigestoben, rast den Hügel hinunter und springt dem Mann in die ausgebreiteten Arme. Sie wechseln einen Zuruf, dann geht es weiter mit Hund und Rad.

Eine halbe Stunde später, sie ist fast wieder beim Hotel, joggt ihr die gelbe Windjacke entgegen, diesmal allein, und ruft ihr zu: „Er ist schon in der Bar!“

Sonnenstrahlen
im Laub gewahren
und lächeln

Urgroßmutter

Sie arbeitet an einem Bäume-Heft für ihre Urenkelin: Klebt Fotos und Artikel ein, und damit sich die Ecken der Seiten durch das zu erwartende häufige Umblättern nicht aufbiegen, verstärkt sie sie mit selbstklebenden Blümchen.

Das kleine Mädchen ist zwei Monate alt.

Bäume pflanzen –
einer Kraft vertrauen
die mich nicht mehr braucht



Foto: Sylvia Schopf, Am Fluss





Foto: Rolf Krane, Hautnah

仲斌一百元	德宏一百元	文群一百元	海龙一百元	惠忠一百元	纯辉一百元	琦波一百元	小培一百元	源一百元	桂凤一百元	慧敏一百元	海涛一百元
于力钧一百元	郁炳忠一百元	钮勤英一百元	徐忆璿一百元	张仲意一百元	周琴一百元	徐国余一百元	张付春一百元	施行东一百元	李伟一百元	马丹一百元	巢旭一百元
叶波一百元	赵利萱一百元	蒋兰芳一百元	段遵强一百元	李娜一百元	徐福妹一百元	张建忠一百元	徐菊明一百元	陈知松一百元	沈向阳一百元	李怡炳一百元	何建康一百元
吴施	李	廖	丁	陆	孙	张	潘	李	土	陈	

青一百元	勤国一百元	國雲一百元	堅一百元	振宇一百元	斌一百元	洪芳一百元	侗一百元	勇一百元	賢敏一百元	金榮一百元	卫星一百元	建軍一百元
王	李温华一百元	黃敏一百元	梁勇一百元	叶建民一百元	吳錚一百元	陳偉傑一百元	雷杰一百元	費彩红一百元	蔣仲合家	蔣作一百元	謝彩虹一百元	馬泽宇一百元
司	卢伟一百元	許月萍一百元	王树新一百元	石妙杰一百元	閔洪振一百元	郝妍一百元	傅刚华一百元	蔡华英一百元	方倫明一百元	曹勤一百元	蘇錦联一百元	严水兴一百元
羅	陳	羅	羅	俞	魏	廖	宋	邱	王	林	青	王

Foto: Rolf Krane, Fernöstliche Botschaft





Foto: Rolf Krane, Fernab des Tourismus

Melanie Bottke

Abenteuerlüstern Knistern

Raus hier!
Saus' mit mir davon.
Nach Bonn, nach Karlsruhe, Übersee,
egal wohin's uns rüber weh'.
Ich überseh' gern alle Grenzen.
Mir brennt's wenn ich nur daran denke,
tief im sehnsuchtsreichen Lenke-
zentrum meiner Reisen,
das Wahn und Fluchtgelüste speisen.
In meinem Kopf, die Bilder kreisen,
wilder, tapf'rer, eismeergreisen
Seehundwaisen.
Einsam jaulend
uns vergraulend.
Oder in die Feuertäler.
Winddurchfurchte Steindenkmäler,
werden wir in Fülle finden.
Dinge, die die armen, blinden
Normtouristen nicht beachten,
werden wir staunend bald betrachten.
Menschen voller Lebensfreude.
Entscheide dich, vergeude
du nicht weiter meine Zeit
mit überlegen. Schnell mach dich bereit.
Gelegenheit ist selten,
zu ziehen durch die Welten.
Also komm fort hier,
Zeig' den Abenteuerort dir
deines Lebens!
Dieser Trip,
ein rasend' Ritt,
wird nicht vergebens.

Melanie Bottke, geboren 1986 in Schwerin, ließ sich nach dem Abitur in Schleswig Holstein zur Buchhändlerin ausbilden. Seit 2011 lebt und arbeitet sie in Hamburg und konzentriert sich seit 2014 das erste Mal auf Lyrik, mit bereits einigen Veröffentlichungszusagen in Magazinen und Anthologien.

Detlef Hedderich

Armer Poet mit Hund, Frau und Schreibmaschine

Eine Hommage auf Charles Bukowski

Es klopfte an der Tür. Hank saß an seiner klapprigen alten Reiseschreibmaschine und brütete über ein Gedicht über drei Bankräuber. Er fragte: "Wer ist da?"

Von der Tür kam: "Ich bin es, Freddy vom Schnapsladen. Wollte mal meine Penunzen abholen."

Hank hatte mit dem Tippen aufgehört und glotzte vor sich hin, in der Hoffnung, dass ihm eine gute Erwiderung darauf einfallen würde. Doch dem war nicht so. "Ich habe keine Kohle, bin voll im Brand und ohne Hoffnung auf Besserung!"

Freddy antwortete von draußen: "Man Chinasky, mach doch mal die Tür auf, ich bin doch kein verdammter Penner, der durch ne Tür quatschen muß!"

Ok, ok, dachte Hank, kann ja nicht schaden. Zu holen gab es hier eh nichts, und auf die Fresse hauen würde ihm Freddy schon nicht. Jedenfalls nicht, wenn er ohne seine Jungs hier war. Was Hank hoffte.

Er schlurfte also zur Tür und ließ den Mann rein. Der zog sofort die Nase hoch und meinte zu Hank: "Mann, Chinasky, mach mal die Fenster auf, hier stinkt es ja wie in einem Pumakäfig!"

Hank hatte sich auf seinen Fernsehsessel gepflanzt, der vor dem TV-Tischchen stand, welcher aber leer war. Den Fernseher hatte er längst ins Pfandhaus geschafft und damit die letzte Bierration finanziert, wovon er nur noch drei Flaschen im Kühlschrank hatte, dann war die Kohle auch verbraucht.

Als er daran dachte, bekam er Durst und schlurfte zum Eisschrank, holte eine Flasche Bier raus, öffnete den Drehverschluss und nahm erstmal einen anständigen Schluck, bevor er wieder zum Sessel zurück schlurfte und sich reinplumpsen ließ, dass ihm der Schaum der Bierflasche bis an die Stirn spritzte. Unbeholfen wischte er die Tropfen mit der Hand weg und zog danach noch mal kräftig an seiner Pulle.

Freddy sah Hank angeekelt an und meinte: "Mann, Chinasky, du musst unbedingt lüften, sonst verreckst du hier noch wegen Luftmangel!"

Hanks Antwort kam postwendend: "Ist noch keiner an schlechter Luft verstorben, erfroren aber schon! Die haben die Heizung abgestellt, weil keine Flocken dafür zur Verfügung standen. Deshalb bleibt die Bude unbelüftet und wird warmgefurzt!"

"Mann, Chinasky, so kann man doch nicht leben."

"Man nicht", antwortete Hank, "ich schon!"

"Chinasky, sprechen wir mal übers Geschäft! Du hast keine Kohle, was kannst du mir statt dessen geben. Ich hab dir wochenlang deine Rechnung angeschrieben und du Ratte lässt dich einfach nicht mehr blicken!"

Hank wusste darauf keine Antwort, zuckte nur mit den Schultern und nahm noch mal einen Schluck aus der Bierflasche.

Freddy ließ seinen Blick über die abgewohnten schäbigen Möbel gleiten und meinte: "Will dir ja nicht noch den Sessel unterm Arsch wegreißen, aber irgendwas musst du mir heute schon mal anbieten!"

“Das mit dem Sessel kannst du eh abhaken, der gehört dem Vermieter, wie alles hier in der Bude”, war seine obligatorische Antwort darauf.

Freddy schaute sich in dem Raum um, sah einen Sessel, ein abgewetztes Sofa, einen Beistelltisch und das leere TV-Tischchen. Sein Blick schweifte hinüber zu dem kleinen wackeligen Schreibtisch unter dem Fenster, auf dem die alte Reiseschreibmaschine stand. Er fragte Hank: “Was ist mit der Schreibmaschine?”

“Wenn du willst, nimm sie mit, aber das ‘R’ und das ‘U’ klemmen, außerdem geht die Klingel nicht. Das Farbband ist fast leer und fällt immer mal aus der Führung. Aber wenn es dich glücklich macht, pack sie ein und verkaufe sie.”

“Chinasky, was soll ich damit? Gleich hier am Haus in die Mülltonne klatschen?”

“Dann nimm doch eine Story, oder besser noch: ein paar Gedichte von mir mit. Vielleicht werd ich mal berühmt und du bekommst dann einen Haufen Knete, später mal!”

“Mann, Chinasky, du glaubst doch nicht im Ernst, dass da jemals jemand was dafür bezahlt, für dein Geschreibsel?”

“Wofür mache ich das dann hier, die ganze Zeit?”

“Ist dein Leben, Chinsaky, ist ein freies Land und dein Leben, kannst du mit machen, was du willst!”

Freddy schaute sich weiter um, so dass er fast einmal ganz herum geschaut hatte in dem Raum, bis er kurz vorher auf einen Hundekorb blickte, der neben der Eingangstür stand, in dem ein magerer Köter lag.

“Mann, Chinasky, die Töhle ist ja am Verhungern, gib der doch mal was zu fressen”

“Hab nix, der bekommt ab und zu was von der alten Nachbarin aus dem Dritten. Die bringt ihm manchmal einige Knochen, wenn sie sich vorher eine Suppe daraus gekocht hat!”

“Chinasky, du alter Tierquäler!”

“Wenn du so ein Tierliebhaber bist, dann kannst du mir den Kläffer ja abkaufen und dafür eine Flasche Schnaps locker machen und einen Teil der Rechnung streichen, aber ich sag dir auch: der wird es nicht mehr lange machen, da er schon sehr alt ist, außerdem hinkt er auf drei Beinen und ist auf dem linken Auge blind, deshalb musst du deine Möbel umstellen, damit er nicht immer dagegen kracht. Außerdem furzt er den ganzen Tag, ist sozusagen meine Notheizung.”

Freddy schaute Hank an und schüttelte nur den Kopf. Schließlich ging sein Blick zurück auf die einzige andere Tür in dem Raum außer der Eingangstür.

“Was verbirgt sich dahinter?”, fragte er Hank, der zuckte wieder nur mit den Schultern und schlürfte den Rest aus seiner Pulle raus und meinte dann:

“Da pennt meine Alte, ist nur ein Bett, ein Schrank und eine Kommode drin, gehört alles dem Vermieter.”

Freddy war verdutzt: “Du alter, hässlicher, nichtsnutziger, versoffener Sack hast ne Frau?”

Hank antwortete: “Na klar, ist aber nicht besonders hübsch, musste sie mir erst mal schön saufen! Wenn du willst kannst du mal ne Runde drehen mit ihr, wenn es dich glücklich macht oder meine Rechnung ein wenig reduziert!”

“Mann, Hank, du würdest doch sogar deine Großmutter oder deine Mutter verkaufen, für ne Flasche”

“Geht nicht, sind beide schon tot”

Worauf Freddy verächtlich erwiderte: "Da können die aber froh sein, die Glücklichen!"

Doch Hank verlor langsam die Contenance und wollte Freddy festnageln: "Was jetzt, willst du nun einen wegstecken oder nicht?"

Freddy blickte erst die Tür zum Schlafzimmer an, dann Hank und wieder die Schlafzimmertür. Dann gab er sich einen Ruck und verschwand durch die Tür.

Nach 20 Sekunden kam er zurück und schnauzte Hank an: "Ok, ok, zeig mir noch mal den Hund...!"

Detlef Hedderich

filmbesprechungen.de / buchrezicenter.de / sfbasar.de

Martine Lombard

Ohne Gegenwehr

In jenem Frühling saß ich tagsüber auf der Wiese und starrte die Mauselöcher an, oder ich beobachtete die Amseljungens in ihren Nestern. Ab und zu war ich nahe dran, eines zu erjagen, doch die Alten wachten, und ich war selbst noch so jung, dass ich Angst vor ihnen hatte.

Das Wichtigste aber war die Nacht. Vor unserem Häuserblock befand sich ein Park, unter dessen Bäumen und Sträuchern ich herumstrich und mit klopfendem Herzen meine Marken setzte, um die Älteren zum Kämpfen herauszufordern .

Solche Kämpfe dauerten gewöhnlich die ganze Nacht und forderten mir das Letzte ab. Morgens kroch ich mit blutigen Ohren durch das Kellerfenster, wo hinter einer Lattenwand meine Schlaflederjacke lag. Doch meistens konnte ich vor Heißhunger nicht einschlafen und lauerte, den Kopf zwischen den Pfoten, auf die alte Frau, die mir jeden Tag Fressen hinstellte. Sobald sie weg war, stürzte ich hervor und verschlang alles, bevor ich mich auf der Lederjacke zusammenrollte. Nachmittags wurde ich wach und zog erneut los.

Was mich antrieb? Kampflust. Am meisten aber die Schreie der Katzen. Sie machten mich wahnsinnig. Mein Gefühl sagte mir, dass ich mitkämpfen musste, wenn ich je eine zu Gesicht bekommen wollte. Einige der Kater schienen mit anderen Katern verwandt zu sein; sie strotzten vor Kraft und schirmten die Katzen vor uns ab.

Eines helllichten Tages geschah etwas: Ein Laster fuhr vor. Aus meinem Versteck unter einem Rhododendron sah ich zu, wie Arbeiter ausstiegen, Eisenstangen von der Ladefläche nahmen, zusammensteckten und Bretter montierten. Binnen kurzem hatten sie ein Gerüst hochgezogen, das die ganze Hauswand bedeckte.

Die nachfolgenden Tage regnete es ununterbrochen. Wider meine Gewohnheit verschlief ich die meiste Zeit im Keller. Eine meiner Beulen war aufgebrochen und ins Auge hineingelaufen, so dass ich froh über das Dunkel war. Manchmal sah die Frau nach mir. Einmal nahm sie meinen Kopf und schmierte etwas drauf. Sie hatte vorsichtige, behutsame Hände. Trotzdem tat es weh, und ich kratzte und biss nach ihr.

Allmählich schwoll die Beule ab.

Eines Abends wachte ich auf und war wieder fit. Ich dehnte mich und steckte den Kopf durchs Fenster. Draußen war es noch wärmer geworden, und in der Luft lag etwas, das meine Schnurrhaare erzittern ließ. Ich wetzte eilig meine Krallen an einem Balken, dann stieg ich zum Fenster hinaus.

Die Nacht war lau und voller Versprechen, die ich nicht einordnen konnte. Verwirrt nahm ich Witterung auf, doch es waren zu viele Düfte, zu unterschiedliche Geräusche. Laut maunzend ging ich zum Rhododendron und rieb den Kopf an der saftigen Rinde.

Der Wind streifte über die Wiese. Von Weitem sah ich zwischen den Gräsern den gestreiften Schwanz eines Nachbarkaters. An der Art, wie er sich vorwärts bewegte, halb geduckt zwischen Halmen, ahnte ich, dass er ein Ziel hatte.

Ich beschloss, ihm zu folgen.

Unter einem Fliederbusch machte er halt. Dort hatte sich eine Gruppe Kater versammelt, die schweigend den Stamm umrundete. Sie waren sehr ernsthaft bei der Sache. Mit juckenden Pfoten sah ich zu, wie sie meinem Kumpan Platz machten.

Als sich eine Lücke ergab, schob ich mich unauffällig dazwischen und begann mitzutrablen. Zeitweise wurde der Kreis enger, und ich konnte die Erregung meines Vordermanns riechen; von seinem nassen Hinterteil ging ein strenger, männlicher Geruch aus, der meinen eigenen in sich aufzusaugen schien.

Oben knackte ein Zweig, und ich hob den Kopf. Im Blattwerk saß eine pummelige Katze und sah mit feindselig aufgerissenen Augen auf uns herab. Doch ihr Unterbauch, der hell durch die Äste schimmerte, sprach eine andere Sprache. Noch nie hatte ich so etwas Fülliges, Lockendes gesehen, noch dazu aus nächster Nähe! Ich war so aufgeregt, dass ich an meinem Vordermann vorbei zum Stamm drängte.

Über mir ließ die Katze ein drohendes Knurren hören. Ich erstarrte. Die Kralle meines ehemaligen Vordermanns riss an meinem Schulterblatt. Mit einem Schmerzenslaut fiel ich zurück und ordnete mich kleinlaut wieder ein.

Runde um Runde. Die Katze rührte sich nicht.

Ich spürte, wie mein eigener Geruch nachließ, sich verflüchtigte. Wie mir schwindlig wurde. Die Krallenwunde begann zu brennen. Verstohlen sah ich mich nach den anderen um. Die machten weiter, als sei es das Normalste der Welt. Ich wurde langsamer, machte einen Schlenker und stahl mich aus dem Kreis.

Niemand nahm Notiz von mir. Ich setzte mich abseits und leckte mir die Pfote. Einer der Kater hatte sich aus der Gruppe gelöst und strich immer wieder um den Stamm, er zitterte über den ganzen Rücken. Seine Marke drang bis zu mir. Ich wandte mich ab und trottete über die Wiese zu unserem Häuserblock zurück. Meine Enttäuschung war grenzenlos.

Selbst der Rhododendron, in den ich kletterte, verströmte das beunruhigende Aroma junger Triebe, und ich schlazte die Rinde mit den Krallen auf, warum spielten hier alle verrückt, und dann passierte doch nichts?

Plötzlich ertönte der wildeste aller weiblichen Schreie. Die Fliederkatze. Irgendjemand hatte sie wohl erobert. Die Schreie hielten an, zogen sich hin, wurden keifend, fauchend, tief, schließlich gellend. Da konnte nicht nur einer der Kater am Werk sein! Ich war am Explodieren.

Es begann zu nieseln. Ich kletterte tiefer, hörte dem Regen zu, der leise auf die Blätter tropfte, und versuchte, nicht mehr an die Katze zu denken. Zeit heimzugehen, sagte ich mir, und schlich hinüber zum Haus. Im Keller lag meine gute alte Lederjacke, an der ich mich würde abarbeiten können. Wenigstens die.

Aber jemand musste das Fenster geschlossen haben. Sooft ich auch gegen die Scheibe stieß, sie gab nicht nach. Ich bezog wieder Stellung im Rhododendron und behielt die Haustür im Auge, aus der jederzeit der Nachbar mit seinem Dackel herauskommen konnte. Ich würde hineinschlüpfen und die restlichen Stunden auf dem borstigen Abtreter vor der Kellertür erwarten. Oder jemand anderes würde herunterkommen und mit dem Auto wegfahren, so dass ich schnell hineinkonnte. Mein Blick wanderte hoch zu den Fenstern.

Doch alles blieb dunkel.

Die Nacht war jung.

Ich kauerte mich noch mehr zusammen. Langsam wurden mir die Pfoten nass, und ich fror.

Dann sah ich das Gerüst. In der Zeit meiner Krankheit schien es in den Himmel gewachsen zu sein. Es zog sich unter den Fenstern entlang und rahmte die ganze Front des Blocks ein.

Das war etwas! Ich kroch unter dem Rhododendron hervor und lief hin. An der erstbesten Stelle sprang ich hoch und hangelte mich bis zum nächsten Holzbrett, wo ich meine Krallen einschlug.

Ich schlängelte mich zwischen Eimern und allerlei Gerät hindurch und kletterte höher und dann noch höher. Die Eimer und auch die Hauswand rochen scharf. Durch ein offenes Fenster drang trockenes Schnarchen, vielleicht das der alten Frau, fiel mir ein, dann war ich schon ganz oben.

Die ersten Balkone, in die ich einkehrte, gaben nichts Besonderes her, sah man von einer angeschnittenen Salami ab, die ich in einem der Vorratsregale fand. Ich biss hinein und schleifte sie noch ein Stück weiter, bevor sie mir hinunter auf die Pflastersteine im Hof fiel.

Irgendwann war ich am Ende angekommen und stand vor einer überdachten Loggia. In der obersten Ecke pappte ein Vogelnest, das voll zu sein schien mit nackten Kreaturen. Ich spürte, wie mich eine konzentrierte Spannung überkam und erklomm die Brüstung. Vielleicht konnte ich hochspringen und es mit einem geschickten Pfortenschlag abreißen?

Plötzlich klapperte es unter mir. Ich verharrte und beobachtete, wie sich am unteren Rand der Loggiatür eine Klappe nach vorn schob. Ein Kopf zwängte sich durch die Öffnung, ich sah zwei glitzernde Augen und dann die ganze kleine, buntfellige Gestalt.

Sie streckte die Vorderpfoten und drückte den Rücken so durch, dass die rosa schimmernde Stelle unter ihrem Schwanz hervortrat und ich mir unweigerlich vorstellen musste, wie sie dort unten roch. Ich saß reglos und versuchte mein eigenes Schwanzklopfen zu unterdrücken. Sie trippelte ein paar Schritte und verschwand in einer Art Haus. Es folgte eine konzentrierte Stille, und ich beugte mich vor und sah ihr angespanntes Gesicht. Dann drehte sie sich um, und nur ihr Schwanz lugte heraus. Wenig später erzitterte das Häuschen unter ihrem energischen Scharren. Sie musste eine sehr reinliche Person sein. Krümel Streu flogen heraus. Sie wendete wieder und stieg heraus.

In dem Moment entdeckte sie mich. Ihr Fell sträubte sich, und sie vollführte einen Buckel der feinsten Art. Sie schien ungefähr gleich alt, aber viel zierlicher als ich und wirkte, als habe sie von dem ganzen Theater da unten nichts mitbekommen. Der Form halber zeigte ich ebenfalls Buckel. Sie ließ ihre Krallen hervortreten, die sauber aussahen und messerscharf. Wollte sie die Brüstung hochspringen und auf mich losgehen? Unwillkürlich wich ich zurück und wäre beinahe hinten übergefallen.

Was sie offenbar sofort als Sieg deutete. Sie maß mich mit einem letzten verächtlichen Blick und glitt wieder durch ihre Klappe.

Das konnte ich nicht auf mir sitzen lassen. Ich sprang hinunter und lugte ins Innere, darauf bedacht, nicht durch die Klappe von ihr geohrfeigt zu werden. Sie saß dahinter und kaute an ihrer Tatze. Den Schwanz hatte sie säuberlich um sich gelegt, doch die Spitze zuckte und arbeitete verräterisch.

Die Art, wie sie den Kopf schräg legte, mich musterte und ihre Tatze spreizte, ihre ganze Pose war eine Herausforderung. Ich nahm Anlauf und zwängte mich durch die Klappe. Ein paar Schnurrhaare brachen ab, und vielleicht sah ich in dem Moment blöd aus.

Sie fauchte und spuckte mir ins Gesicht. Ihr Speichel roch nach Fisch, was mir unendlich gut gefiel, ebenso wie ihr tiefes, inbrünstiges Knurren. Ich dachte an die Flederkatze und an die anderen, an ihre Sprünge, ihre erschauernden Rücken, an all das, was ich mir so lange schon gewünscht hatte.

Vielleicht würde sie mir die Nase zerfetzen, vielleicht würde eine ihrer Krallen stecken bleiben, die Wunde zur Beule werden. Ich setzte eine Pfote vorwärts und knurrte auch.

Die Wirkung war unglaublich. Sie duckte sich. Ließ sich bäuchlings auf den Boden fallen und äugte, den Kopf auf die Fliesen gepresst, zu mir. Unterwürfig. Ängstlich. Einladend. Das Hinterteil steil nach oben gereckt.

Ich sprang.

Später kauerte sie in einer Ecke und sah mir zu, wie ich ihren Fressnapf leerte. Noch nie war ich so ausgehungert gewesen.

Bevor ich die Klappe aufstieß, schaute ich mich nach ihr um. Sie kauerte immer noch da. Etwas verwirrt, etwas verloren. Vielleicht hatte sie auch Schmerzen.

Beim Weiterbalancieren auf der Brüstung sah ich Licht in der Küche und eine Gestalt im Nachthemd. Wahrscheinlich hatten wir einen Höllenlärm veranstaltet.

Auf dem Rückweg achtete ich darauf, das Gebiet anständig zu sichern. Dazu benutzte ich meine strengste Marke. Ich krümmte mich und zitterte, und mein Schwanz tat mir weh. Trotzdem machte es höllischen Spaß.

Das Kellerfenster stand wieder offen, und neben meinem Verschlag stand ein frisches Schälchen, das ich nicht anrührte. Stattdessen legte ich mich sofort hin. Noch im Einschlafen zuckten mir alle Glieder.

Von da an ging ich jeden Tag zu ihr. Meistens wartete sie schon auf mich. Ihr Fressnapf war immer voll, ich glaube, sie hob ihn extra für mich auf. Kein Wunder, dass ich im Keller nichts fraß. Ein- oder zweimal hörte ich die Frau die Treppe hinuntertappen und das Schälchen wechseln, sah ihr ratloses, runzeliges Gesicht und stellte mich schlafend.

Die Katze zeigte mir ihre Wohnung, den Kratzbaum, an dem sie ihre Krallen schärfte, die Bürste, mit der sie gestriegelt wurde. Die Gummimäuse zum Spielen.

Eines Tages überraschte sie mich damit, dass sie mich draußen auf dem Gerüst erwartete. Sie hockte im ersten Stock auf dem Brett und sah mir mit riesigen Augen entgegen. Vor Stress hatte sie gehaart, und ich sah die Büschel hinunterschweben. Ich war glücklich und unruhig zugleich. Eher unruhig – bei der Aussicht, sie mit irgendwem teilen zu müssen. Kaum einer von uns kann von sich behaupten, eine Stubenkatze erobert zu haben. Ich strich so lange um sie her, bis ich sie wieder nach oben gescheucht hatte. Oben verbiss ich mich heftiger als sonst in sie, und ihr Miauen gab mir Genugtuung.

Kurz darauf musste ich die Lederjacke hüten. Irgendetwas war mir auf den Magen geschlagen, vielleicht eine vergammelte Maus, an die ich nicht mehr gewöhnt war, die ich aber trotzdem hoch in die Luft geworfen und dann geknackt hatte. Auch die beiden folgenden Tage verschlief ich, immer noch geschwächt, nur hin und wieder wurde ich von irgendwelchem Bauarbeiterlärm geweckt.

Eines Abends zog es mich wieder hinaus. Zu ihr.

Doch als ich in den Park kam, war das Gerüst nicht mehr da. Ich hob den Kopf und sah die nackte, frisch getünchte, mir völlig fremd gewordene Fassade hinauf. Oben auf der Brüstung, weit weg, saß eine Katze in Miniaturgröße und saugte an ihrer Tatze.

Ich war so geschockt, dass ich mich erstmal ins Gras setzte. Weiter weg, hinten im Flieder, stritten die Kater; ich hörte ihr Fauchen, knackendes Geäst, das Splittern von Rinde. Mir war seltsam zumute. Die Katze oben saß einfach da und wartete. Ihre Brust leuchtete im Dunkel.

Es war so ein Moment, in dem einem der eigene Katerkörper zu eng wird. Etwas wollte, musste, drängte heraus. Ich begann zu singen. Die Katze beugte sich vor. Ich sah, wie sich ihre Schnauze öffnete. Zuerst kam kein Ton bei mir an. Doch dann wurde ihre Stimme fester und klang hell und jung durch die Nacht. Irgendwo ging ein Fenster auf, und jemand klatschte mehrmals in die Hände. Ich sang noch lauter. So laut ich konnte.

Erst als der Morgen dämmerte, ging ich nach Hause. Ich war erschöpft.

Meine Lederjacke fühlte sich kalt und hart an, und ich trampelte sie lange zurecht und musste dabei unaufhörlich an das weiche, glänzende Fell meiner Stubenkatze denken.

Ich rollte mich ein, so wie ich es in einem anderen Leben am warmen Bauch meiner Mutter getan hatte, und in der Erinnerung an die herausströmende Milch und das behagliche Rasseln in ihrem und meinem Körper, grub ich Vorderpfoten und Schnauze ins Leder und schlief ein.

Martine Lombard, *1964 in Dresden, Abitur, Studium der Romanistik und Anglistik an der Humboldt-Universität Berlin. Praktika (redaktionelle Mitarbeit), im Insel-Verlag Anton Kiepenheuer, Leipzig; 1986 Übersiedlung nach Paris; dort Fremdsprachen- und Germanistikstudium; Abschluss der Pariser Dolmetscher- und Übersetzerhochschule (ESIT), Anstellung bei der EU-Kommission in Brüssel, später freiberuflich in Paris und Straßburg. Übersetzungen (Zeitschriften und Kunstbuchverlage); Adaptation von Dokumentarfilmen und Sendungen aus dem Französischen, Russischen und Polnischen für ARTE u. a. Lebt mit ihrer Familie in Straßburg. Veröffentlichung in Anthologien und Magazinen. Finalistin Werner-Bräuning-Preis (2010). 2013 Stipendiatin der DramatikerInnenbörse des Internationalen Theaterfestivals für ein junges Publikum, Nenzing, Österreich (Leitung/Moderation: Gerhard Ruiss).

Foto: Rolf Krane, Hoffladen in Tongli







Foto: Rolf Krane, Wetteifern





Foto: Rolf Krane, Das Lächeln des Buddha

Mario Andreotti

Interview „Struktur der modernen Literatur“

experimenta: Woran lässt sich literarische Modernität festmachen, und wie erklären Sie diese?

Mario Andreotti: Unter „literarischer Modernität“ verstehen wir heute ganz allgemein jene Dichtung, die der veränderten Realität des Daseins und dem gewandelten Lebensgefühl des modernen Menschen verpflichtet ist und die daher nach neuen Möglichkeiten dichterischer Gestaltung sucht.

Das gewandelte Lebensgefühl äußert sich in einem völlig neuen Selbstverständnis des modernen Menschen: Der Mensch erlebt sich nicht mehr als ‚feste‘ in sich ruhende Größe, sondern als ein sich dauernd wandelndes, radikal in die Geschichte, in den Strom der Zeit hinein genommenes Wesen. Seine Erfahrung der Wirklichkeit ist eine völlig andere als die seiner Vorfahren: nämlich die Erfahrung einer auseinanderfallenden, sich in isolierte Sphären auflösenden ‚Wirklichkeit‘, die dem Einzelnen das bruchstück- und ausschnittshafte seiner Weltschau bewusst macht. Beide Aspekte, neues Selbstverständnis des Menschen und veränderte Wirklichkeitserfahrung, finden ihren unmittelbaren Niederschlag in der literarischen Moderne.

experimenta: Welche (strukturellen) Merkmale kennzeichnen die moderne Literatur?

Mario Andreotti: Moderne Literatur meint nicht einfach die Literatur unserer Epoche, der Gegenwart, sondern nur jene literarischen Texte des 20. und 21. Jahrhunderts, die gegenüber herkömmlichen Texten eine grundsätzlich veränderte Struktur, eine neuartige Gestaltung der Figuren und, mit ihr eng verknüpft, der fiktionalen Wirklichkeit, aufweisen. Während wir es in traditionellen Texten, etwa in einem bürgerlichen Roman, mit einigermaßen festen, geschlossenen Charakteren zu tun haben, sind die Figuren in modernen Texten weniger vom Charakterlichen als vielmehr von kollektiven und zum Teil ambivalenten Grundkräften – wie etwa Angst und Machtdrang – aus aufgebaut. An ihrer Stelle treten dann diese existentiellen und gesellschaftlichen Grundkräfte ins Sinnzentrum. Und während die ‚Wirklichkeit‘, etwa in einem traditionellen Erlebnisgedicht, als kohärentes Geschehen erscheint, erweist sie sich in modernen Gedichten durch das Disparate, das Unzusammenhängende der Bilder als dissoziiert, als aufgelöst. So wie in der modernen Erzählprosa der Erzähler als Vermittler der Sicht zurücktritt und teilweise sogar ausgeschaltet wird, so ist in modernen Gedichten das lyrische Ich als einheitsstiftende Größe häufig nur noch schwer oder gar nicht mehr fassbar.

experimenta: Inwiefern hatten wissenschaftliche und technische Errungenschaften des 20. Jahrhunderts Einfluss auf die moderne Literatur?

Mario Andreotti: Der Einfluss auf die Entstehung einer literarischen Moderne setzt schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein, und zwar im Zusammenhang mit der Expansion der Naturwissenschaften und der damit verbundenen Industrialisierung. Die Naturwissenschaften beginnen die Zentralstellung des menschlichen Subjekts zu problematisieren, indem sie zum einen das beobachtende Subjekt völlig dem Objekt, den reinen, objektiven Gesetzen der Natur unterwerfen und zum andern in Charles Darwins Evolutionstheorie das angebliche Schöpfungsvorrecht des Menschen verneinen. Die Industrialisierung ihrerseits führt zu einer Übermacht der materiell-ökonomischen Verhältnisse, welche die existentielle Situation, ja das ganze ‚Wesen‘ des Menschen bestimmen.

Diesen Ichabbau führt Friedrich Nietzsche gegen Ende des 19. Jahrhunderts in seiner Subjektkritik, seiner These vom „Subjekt als Vielheit“, weiter. Und Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse, vollendet ihn gleichsam, wenn er die idealistische Vorstellung eines Ich, das im Bewusstsein,



Mario Andreotti bei einem Vortrag im Bildungshaus am Malberg in Heppenheim, Foto: Rüdiger Heins

in der Ratio gründet und so Herr seiner selbst ist, aufgibt. Dazu gesellen sich die epochalen Entdeckungen in der Physik (Atomtheorie, Quanten- und Relativitätstheorie), die zur Preisgabe des alten, deterministischen Weltbildes, des Kausalitätsprinzips führen – ein Vorgang, der in der Literatur mit dem Übergang von einer linearen, chronologischen zu einer diskontinuierlichen Erzählweise vergleichbar ist. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch das kurz vor 1900 einsetzende Medium des Films, das durch seinen künstlerischen Aufschwung nach dem Ersten Weltkrieg die Entstehung einer modernen Montageliteratur stark beeinflusst hat. Und schließlich ist es der Computer, dessen Entwicklung stetig voranschreitet, bis er es mit der Komplexität des menschlichen Gehirns aufnehmen kann, ja den Menschen in allen Bereichen der Intelligenz überflügelt. Zu seinem Spiegelbild, ja zum Spiegelbild der modernen technischen Welt überhaupt, ist vor allem die experimentelle Literatur geworden, die sich in ihren Sprachspielen, vom Geist des wissenschaftlichen Experiments angeregt, an den Vorstellungen einer entpoetisierten, technischen Sprache orientiert.

eXperimenta: Beim breiten Leserpublikum gibt es, laut Ihrer Aussage, wenig Resonanz für die moderne Literatur. Warum ist das so?

Mario Andreotti: Dass die moderne Literatur beim breiten Leserpublikum insgesamt wenig Resonanz findet, mag vor allem zwei Gründe haben: Zum einen sind moderne Texte, im Gegensatz zu bürgerlich-realistischen Texten, aufgrund ihrer viel komplexeren Struktur, durchwegs relativ schwierige Texte, und zum andern führt das erfahrungsgemäß konservative Literaturverständnis zahlreicher Leser, das wohl im ur-menschlichen Bedürfnis nach Ausgleich und Harmonie wurzelt, zu einem grundsätzlichen Misstrauen gegen eine (moderne) Literatur, die dieses Bedürfnis nicht mehr befriedigt. Man spricht dann gerne von einer Krise des modernen Romans oder des modernen Theaters und wertet die beiden Genres in der Folge häufig als destruktiv oder gar als nihilistisch. Und das ohne sich des enormen geistigen und gesellschaftlichen Wandels seit 1900, dessen Ausdruck die moderne Literatur ist, ausreichend bewusst zu werden. Dabei gilt es festzuhalten, dass letztlich nur ein Schreiben, das die Errungenschaften der literarischen Moderne mit einbezieht, heute die Voraussetzung bildet, dass ein Werk nicht nur ein kurzzeitiger Saisonenerfolg bleibt, sondern dauerhafte Wirkung entfaltet.

eXperimenta: Welches Buch hat Sie persönlich in letzter Zeit begeistert und warum?

Mario Andreotti: Mich haben natürlich einige Bücher begeistert. Aber wenn ich eines nennen soll, das mich besonders beeindruckt hat, dann ist es der 2012 bei Klöpfer & Meyer erschienene Roman „untertan“ des Tübinger Autors Joachim Zelter. Der Roman ist ein Neuentwurf von Heinrich Manns berühmtem Roman „Der Untertan“. Dabei unternimmt es der Autor, den obrigkeitshörigen Spießbürger aus der wilhelminischen Epoche in unsere Gegenwart zu verlegen. Er ermöglicht so die Einsicht, dass bedenkliches Anpassertum nicht zwingend mit einer bestimmten Ideologie verknüpft sein muss, sondern jederzeit in Erscheinung treten kann.

Zelters Roman ist konsequent gestisch gestaltet, die Figuren werden nicht von ihrem Charakter, sondern von bestimmten Grundhaltungen, wie etwa „sich anpassen“, „sparen“ und „arbeiten“, aus gezeit, die Ausdruck einer totalen Ökonomisierung der heutigen Gesellschaft sind. Damit gelingt es dem Autor, über eine gestische Schreibweise das neoliberale Denken unserer Zeit, dessen oberstes Bewegungsprinzip die Ökonomie bildet, zu thematisieren und zugleich zu kritisieren. Das macht den Roman „untertan“, gerade aus struktureller Sicht, zu einem höchst modernen Werk.

eXperimenta: Professor Andreotti, Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Sabine Teutsch

Andreotti, Mario: Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens: Erzählprosa und Lyrik. Mit einem Glossar zu literarischen, linguistischen und philosophischen Grundbegriffen. UTB Band 1127. 5., stark erweiterte und aktualisierte Auflage. Bern, Stuttgart, Wien 2014 (Haupt).

Mein Weg von der Teufelsburg in den Olymp des Conte-Verlags

Ein Essay über eine fast typisch saarländische Erfolgsgeschichte

Wie oft im Leben gelangt man zu etwas, was einem vorher gar nicht in den Sinn kommen wollte, hätte sich nicht eine Zufallsbegegnung ergeben, die Neugier wecken konnte. So ist es auch mir sowohl bei meiner beruflichen wie auch ehrenamtlichen Tätigkeit schon des öfteren ergangen. Manchmal so überraschend, dass es beim Erzählen darüber zu einer seltsam anmutenden Geschichte ausartet. Diesmal geht es um den Conte-Verlag. Genauer gesagt, um die erst vor Monaten langsam keimende Absicht, diesen Verlag für die **eXperimenta** zu porträtieren.

Der Weg dahin war etwas länger als von Saarbrücken, wo ich heute lebe, in den St. Ingberter Ortsteil, wo der Conte-Verlag seit 2012 zu Hause ist. Der Weg führte zunächst von der Teufelsburg in Felsberg, wo ich jahrelang heimisch war, herunter ins Internet, in dem man sich schnell verliert. Zuerst wollte ich mehr über einen Kriminalroman erfahren, der mich des Lokalkolorits wegen interessierte (er spielt unter anderem auch auf der Teufelsburg), dann natürlich über die Roman-Autorin Elke Schwab, die aus meiner Vaterstadt stammt und mit diesem Buch ihren achten Kullmann-Fall anbot, schließlich auch über den Verlag, der bislang ihre Bücher herausbrachte, und dessen erstaunlich große Autorenliste mit deren zahlreichen Büchern – und ganz und gar nicht suchte ich nach der Bewertung eines jungen Menschen, der im Conte-Verlag ein Praktikum machte, was ihn zu einer Beurteilung im Netz verführte – damit sogar mein Interesse auf unzählige weitere Webseiten lenkte, wo ich eine ganze Menge nachlesen konnte, was mit Conte nur periphär zu tun hat, aber mich letztlich zu diesem Essay verführte.

Zunächst einmal ein Auszug aus den Texten auf den Webseiten des Verlages:

„conte (frz. Märchen, Erzählung) ist Name und Motto und deutet auf den frankophonen Einfluss

hin, dem man sich so nahe der Grenze kaum entziehen kann.

Dabei prägt die in der wechselhaften Geschichte der Saar-Lor-Lux Region verankerte Erfahrung, aber auch die Unterscheidung zu den Nachbarn durch sprachliche und kulturelle Grenzen.“ Im Mittelpunkt des Programms stünden Grenzüberschreitendes und Unterhaltendes, heißt es weiter, mit einem kritischen Blick auf die Gesellschaft. Schwerpunkte des Conte-Verlags – stellt man bei näherem Hinsehen fest – sind Romane und Erzählungen, eine breit gefächerte Krimi-Reihe, interessante Sachbücher, Regionalia und Lebenserzählungen in der Reihe „libri vitae“.

Es fällt mir nicht schwer zu gestehen, dass in den 35 Jahren, die ich außerhalb des Saarlandes tätig gewesen bin, mir nicht allzu viel an regionaler Literatur aus meiner Heimat gelegen hat, weil mich beruflich so vieles andere interessierte. Als ich 2002 „heimkehrte“, war es zunächst ein anderer saarländischer Verlag, dessen Programm mich beschäftigte, was aber keinesfalls gegen den Conte-Verlag spricht. Das ist halt so gewesen, was Nicht-Saarländer vielleicht besser verstehen.

Bei meiner Online-Tour stolperte ich – Welch ein Zufall – wieder einmal über Lilo Beil, der ich während meiner beruflichen Tätigkeit im Kreis Bergstraße vor vielen Jahren begegnete und deren „Maikäfersommer“ mich damals schon in der Erstauflage (1997) begeisterte, weshalb es mich freut, dass – wie ich jetzt feststelle – der Conte-Verlag diese Geschichten vor wenigen Jahren als Paperback neu verlegt hat. Erinnerungen an die Kindheit und Jugend der Pfälzer Pfarrerstochter, Geschichten aus den Fünfigern und Sechzigern. Und die Autorin ist auch noch mein Jahrgang. In diesem Frühjahr hat die ehemalige Lehrerin, die im vorderen Odenwald lebt, da, wo mich einmal eine umfangreiche Orchideenzucht sehr begeisterte,

einen neuen Gontard-Krimi in die Buchregale geliefert, eine Reihe mit einem Lokalkolorit, dem ich mich heute noch sehr verbunden fühle, da ich mich dort mehr als zwanzig Jahre bewegt habe. Wenn Conte mir nicht so vieles andere zu bieten hätte, wofür ich mich interessieren müsste oder auch will, natürlich lieber will als müsste, würde ich ja mal nach einem ihrer Krimis greifen.

Neugier auf die Bücherliste des Verlags weckte bei mir auch der Name Isabella Archan, die in diesem Monat ihren ersten Krimi veröffentlicht, „Helene geht baden“. Der gebürtigen Grazerin, die in Köln lebt, begegnet man immer wieder in Fernsehrollen. Später werde ich wissen, wie sie oder andere nicht saarländische Autoren den Weg zum Conte-Verlag gefunden haben. Die Archan wandte sich selbst an den Verleger und Stefan Wirtz ist sehr froh, dass sie das machte. Ihr Manuskript hat ihm sofort gefallen.

Ein Gespräch vor kurzem mit einem der ganz und gar saarländisch-lothringisch beheimateten Conte-Autoren (in einer völlig anderen Absicht meinerseits) war dann wohl ausschlaggebend. Dieser hat mich in meiner Absicht, einen Essay über meine Neugier zu verfassen, bestärkt. Eine E-Mail von mir, eine schnelle Antwort aus Oberwürzbach. Ein freier Termin in meinem Kalender und eine Zusage der Assistentin des nicht zu jeder Zeit erreichbaren Verlegers – alles völlig unkompliziert, im Saarland ja fast schon selbstverständlich. Und dann stand ich vor dieser Hausnummer „Am Rech 14“. „Erschrecken Sie bitte nicht! Das ist ein ganz normales Wohnhaus und davor steht ein C3“, war mir zur näheren Orientierung gemault worden. Somit weiss ich heute, was ein C3 ist.

Nein, ich erschrecke überhaupt nicht, auch nicht als der Hund der Nachbarn mich laut und anhaltend anbellt, damit ich auf eine ihm wichtige Distanz achte. Ich empfinde sein Verhalten nicht abwehrend, will ihm beruhigende Worte zurufen, komme aber nicht mehr dazu. Denn mir wird unmittelbar nach meinem Klingeln die Tür geöffnet, nicht von einem Mitarbeiter oder einer Mitarbeiterin, sondern vom Chef höchstpersönlich. Stefan Wirtz ist mir schon am Fuß der Treppe zum Dachgeschoss sehr sympathisch. Ja, ich muss einige Treppen steigen. Quasi in den Olymp von Conte. Denn die Verlagsräume



befinden sich in der Wohnung, die der Verleger und seine Familie einmal im Dachgeschoss seines Elternhauses bewohnten. Auf nur 65 Quadratmetern, man will es kaum glauben, findet sich die Steuerzentrale des Conte.

Beim Umzug von Saarbrücken hierher hatte Roland Buhles die Hoffnung verloren, seine schwere Krankheit überwinden zu können. Er starb im April 2013. Zwölf Jahre hat er die Geschehnisse des gemeinsamen „Kindes“ zusammen mit Stefan Wirtz gestaltet, wesentlich mitgelenkt – und was er inhaltlich mitprägte, wird noch lange das Profil konturieren, das den Conte-Verlag inzwischen die Saarland-Grenzen überschreitend kennzeichnet.

In der Absicht, dieses Gebilde, das sich in den vergangenen zwei Jahren wohl kaum verändert hat, wie ich hören kann, aus einer teilweise schon intimen Sicht zu beschreiben, fragte ich Wochen vor meinem Gesprächstermin nach, ob der Conte-Verlag vielleicht an mir als Autor einer Erstveröffentlichung interessiert sei. Die Neugier auf die Antwort habe ich aber gleich wieder vergraben, nachdem ich mein Exposé dem Briefkasten der Post anvertraute. Nicht jeder Schnellschuss ist tatsächlich vertretbar, kann man mir vorhalten. Natürlich mit Recht, wenn man meine journalistische Arbeitsweise nicht tolerieren will. Die Antwort, ganz gleich wie sie ausgefallen wäre, hätte sie mich rechtzeitig erreicht, wäre doch ein wunderbarer Aufhänger für meine geplante Geschichte geworden. Es hat aber nicht sollen sein.

Davon mal abgesehen: Ein älterer Kollege von mir, noch älter als ich, hat hier 2012 mit einer

Stefan Wirtz, Foto: Edgar-Helmut Neumann

Novelle sein erstes belletristisches Werk veröffentlicht; im Frühjahrskatalog 2014 ist er mit einem weiteren Buch verzeichnet. Gerd Meisers „Kapuzenmann“ oder „Waterloo“ werde ich irgendwann mit Interesse lesen. Der frühere SZ-Lokalchef in Neunkirchen volontierte in Saarlouis und als er seinen Stuhl dort räumte, wurde ich für zwei Jahre sein Nachfolger. Wie viele andere Namen macht auch seiner deutlich, dass Roland Buhles und Stefan Wirtz ihren Kleinverlag in der Region ganz besonders verwurzelt, so dass Conte heute als der bedeutendste Belletristik-Verlag im Saarland bezeichnet werden darf, auch das Sachbuch betreffend wohl führend geworden ist.

Und der Kleinverlag ist, sagen viele, auf dem besten Weg, sich weiter zu einem angesehenen Mittelverlag zu entwickeln – nicht nur deshalb, weil er in der Kurt-Wolff-Stiftung aufgeführt ist. Diese Stiftung wurde 2000 von unabhängigen Verlegern und Michael Naumann, dem damaligen Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, gegründet. Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels, die Bundesregierung, das Land Sachsen und die Stadt Leipzig stellen Fördermittel bereit, aus denen der Kurt-Wolff-Preis vergeben wird. Mit ihm werden unabhängige deutsche Verlage ausgezeichnet, die herausragende Programme haben oder einen besonderen Beitrag zur Vielfalt der Literatur leisten. Auf der Leipziger Buchmesse wird alljährlich ein mit 26 000 Euro dotierter Hauptpreis sowie ein Förderpreis in Höhe von 5000 Euro vergeben. Der Conte-Verlag gehört zum Freundeskreis dieser Stiftung.

Vielfalt hatten Roland Buhles und Stefan Wirtz sich von Anfang an auf die Fahne geschrieben. Gemeinsam diskutierten sie über die Jahre hinweg, wie der Verlag sich entwickeln sollte, Fuß fassen könnte, um etwas zu werden, was

Bestand hat. Die Anfänge lagen in den Räumen der eigenen Druckerei, die man nach der Erkrankung von Buhles aufgeben musste. Den Druckbereich übernahm die Druckerei Faber in Heckendahlheim, auch die Mitarbeiter, an deren Spitze Stefan Wirtz für die Buchproduktion bei Faber verantwortlich zeichnet. Teilzeitmäßig, während er sich die übrigen Stunden einer Woche ums Verlagsgeschäft kümmert.

Solange, wie das sechs Jahre alte Töchterchen den Papa lässt, wenn die Mama in der eigenen Tierarztpraxis unabhkömmlich ist. Sein Familienleben, das er nicht beschädigt sehen wollte, war einer der Gründe, wahrscheinlich der für ihn wichtigste, für die Umstrukturierung. Ihm wäre es nicht möglich gewesen, Druckerei und Verlag, von Anfang an stets sauber voneinander getrennt, fortzuführen, ohne sein Privatleben aufs Spiel zu setzen. Deshalb nennt er die im Einvernehmen mit Roland Buhles getroffene Entscheidung zur Aufgabe der eigenen Druckerei nicht nur notwendig sondern auch Glückstreffer. Und der Umzug des Verlags ins Elternhaus war ein Vorschlag seiner Frau Claudia, dem er allerdings keineswegs sofort begeistert zustimmen wollte, erst nach Überschlafen und Nachdenken wuchs die Bereitschaft dazu.

Waren es anfangs die beiden Druckereibesitzer und Kleinverleger selbst gewesen, die sich in enger Zusammenarbeit noch um alles kümmern mussten – man kombinierte miteinander, was den Anschein hatte, bei den Leuten im Land anzukommen – geht es heute stärker darum, im Team das Profil des Verlags zu schärfen. Und da sind Stefan Wirtz und seine Mitarbeiter auf einem guten Weg. Konnte man 2012 sich nach elf Jahren Aufbau endlich zwei unbefristete Ganztagsstellen leisten, so stehen dem Verleger heute neben seiner Assistentin Christina Wolfrum und dem Grafiker Markus Dawo noch die Lektoren Amelie Schrö-



Christina Wolfrum, Foto: Markus Dawo



Markus Dawo, Foto: Markus Dawo



Amelie Schneider, Foto: Markus Dawo



Tobias Raubach, Foto: Markus Dawo

der und Tobias Raubuch zur Seite. Monatlich kommen zwischen vierzig und achtzig Manuskripte auf die Tische, heißt es. Es wird penibel ausgewählt. Die einen müssen für wirtschaftlichen Erfolg gut sein, andere können dann zur Herzenssache werden.

Dabei soll – das war von Anfang an gemeinsames Anliegen von Roland Buhles und Stefan Wirtz – die Region eine große Rolle spielen. Diese Region ist mehr als nur das Saarland. Das beweisen nicht nur die „Lothringer Passagen“ von Klaus Bernarding, der im nächsten Jahr zu seinem Achtzigsten eine Gedichtsammlung aus fünf Jahrzehnten vorlegen will, ergänzt um eigene Zeichnungen. Da ich diesen Autor in den Kreis meiner Freunde einordnen möchte, bin ich auf dieses Buch sehr gespannt. Zur Zeit genieße ich die Geschichten in den „Lothringer Kostbarkeiten“ und da besonders die vom „Besuch bei Jean Meslier“, einem atheistisch argumentierenden katholischen Landpfarrer aus dem 17. Jahrhundert, dessen Testament zu seinen Lebzeiten nicht veröffentlicht werden durfte, er aber trotzdem Einfluss auf die frühe Aufklärung hatte.

So wie ich bei diesem Buch mit weiteren amüsanten wie informativen Beiträgen die Stimme des Autors aus den Zeilen heraus mithören kann, geht es mir auch beim derzeit im Verlagsprogramm besonders platzierten Martin Bettinger mit seiner Erzählung „Ein Galgen für meinen Vater“ (siehe auch meine Rezension in dieser **experimenta**-Ausgabe). Bettingers „Die Liebhaber meiner Frau“ steht seit dem Erscheinen vor fünf Jahren auf meiner Leseliste, nur bin ich noch nicht dazu gekommen. Ja, ich bin erstaunt, wieviele Wünsche in mir geweckt sind, wenn ich bedenke, was der Conte-Verlag mir alles bietet.

Das liegt auch daran, dass es da noch Mark Heydrich gibt – beispielsweise mit „Cloud City“ und den darin fesselnden Alltagsgeschichten. Gestaltet werden die Bücher in dieser in Kooperation mit der Union Stiftung herausgegebenen Reihe übrigens von Nathalie Nierengarten, einer Absolventin der Saarbrücker Hochschule für Bildende Künste.

In einem Zeitungsinterview hat Stefan Wirtz darauf hingewiesen, dass zehn bis fünfzehn Manuskripte pro Jahr den Weg bis zur Veröffentlichung

schaffen. Einer der Titel des kommenden Herbstes gibt einen interessanten Briefwechsel wieder. Der Leiter der Literaturredaktion im Saarländischen Rundfunk, Dr. Ralph Schock, der da Nachfolger von Arnfried Astel ist (siehe unsere Juli-Ausgabe), bringt die Korrespondenz zwischen Georges Perec und Eugen Helmlé unter dem Titel „Cher Georges“ – „Cher Eugen“ heraus. 1965 erhielt Helmlé den Auftrag, den spektakulären Debütroman „Die Dinge“ des Pariser Autors Georges Perec ins Deutsche zu übersetzen. Elise Clement und Tilla Fuchs haben die Briefe der Freunde behutsam übersetzt, in denen sich das Entstehen einer tiefen Freundschaft offenbart. Auch auf dieses Buch freue ich mich schon jetzt ganz besonders.

Gespannt bin ich auf einen Debütroman, der ebenfalls im Oktober erscheinen soll. Harald Martin, Wortchef bei der Europawelle Saar, hat „Stopp die Zeit“ geschrieben, in dem Roman – ebenfalls aus der Reihe „Forum neue Autoren“ – wird die Welt eines Misanthropen auf den Kopf gestellt, heißt es im Conte-Prospekt.

Ich will zurückkommen auf die im Conte-Verlag gepriesene Vielfalt. Im Herbstprospekt findet sich der Trierer Bischof Dr. Stephan Ackermann wieder. In der Reihe „Profile“ meldet er sich zu Wort mit seinem Vortrag, den er im Frühjahr bei der Union Stiftung hielt: „Religionsfreiheit im Brennpunkt – Historische Bezüge und aktuelle Fragestellungen“.

Seit dem vergangenen Jahr kommen die Saarbrücker „Abiturreden“ aus dem Conte-Verlag, vorher hat sie der Gollenstein-Verlag herausgegeben. Die jährliche Veranstaltungsreihe des Saarländischen Rundfunks und des Kultusministeriums weist in ihrer Chronologie berühmte Namen auf wie den der Nobelpreisträgerin Hertha Müller oder der Büchner-Preisträgerin Sibylle Lewitscharoff. Der Conte-Verlag hat 2013 „Hommage an einen Lehrer“ von Martin Mosebach und 2014 von Jenny Erpenbeck „Sich ganz weit verirren – Sich vom Verirren verirren“ aufgelegt. Die Bändchen erscheinen seit Jahren mit Unterstützung der Union Stiftung.

Zu den interessanten Ausweitungen der Conte-Vielfalt gehören bereits seit einiger Zeit zwei Bücher des Isländers Thorarinn Eldjarn: „Im Blauturm“ und „Die glücklichste Nation unter

der Sonne“. Ist der Autor auf Lesereise, hört man ihm gerne zu, auch dank der gelungenen Übersetzung seiner Texte ins Deutsche. „Conte sei für diese Entdeckung gedankt“, hat jemand geschrieben.

Ein anderes Buch im Conte-Herbstprogramm 2014, das mich bestimmt fesseln wird, ist von Michèle Lesbre: „Lausche dem Regen“, eine anfangs seltsam anmutende Hommage an die Liebe und das Leben. Denn die Protagonistin muss mit ansehen, wie sich ein Mann vor einen Zug wirft. Das führt dazu, dass sie ihr Leben neu entdecken will. Die Pariser Schuldirektorin zählt zu den profiliertesten Autorinnen Frankreichs. Sie ist Trägerin des Ritterkreuzes des Ordens der Künste und der Literatur. Belletristische Bücher wie dieses gehören zu den Risikofaktoren, die eine Vorkalkulation schwerfallen lassen. Deshalb ist es für Conte nach wie vor wichtig, querzudenken. Erfolge wie mit den Sachbüchern „Die Weltvernichtungsmaschine“ oder „Jamaika-Clique“ sind notwendig, um „Liebhaberei“ des Verlegers zu erlauben.

Wie schon Roland Buhles in Zeitungsinterviews eingestanden hat, leugnet Stefan Wirtz nicht, dass er unabhängig vom Urteil der anderen sich selbst erlaubt, Feuer und Flamme zu sein, weil ein Manuskript ihn auf Anhieb überzeugt, was aber nicht immer bedeutet, dass das Publikum dann entsprechend reagiert.

Bis ein Manuskript zum Buch wird, muss es in jedem Verlag viele Hürden überwinden. Das ist bei Conte nicht anders. Die Assistentin des Verlegers ist die Erste, die entscheidet, was weitergereicht wird. Dann lesen die Lektoren und äußern sich in der Lektoren-Konferenz positiv oder negativ. Und schließlich muss der Verleger dem Urteil der Mitarbeiter vertrauen oder sich auf sein eigenes Bauchgefühl verlassen. Das Bauchgefühl ist maßgebend, wenn eine Nacht zu kurz wird, weil Stefan Wirtz von einer (Roman) Figur so gefesselt ist, dass er das Manuskript nicht aus der Hand legen kann. Die Figur kann seine Sympathie gewonnen haben, oder aber er mag sie überhaupt nicht leiden. Was er nicht schätzt, ist, wenn sein Gefühl taub bleibt.

Sein Bauchgefühl hat den Ausschlag gegeben, dem Wunsch von saarländischen Buchhändlern nachzukommen. Sie forderten saarländische

Postkarten, die mehr zu bieten haben als nach dem üblichen Niveau bislang gewohnt. So kam es zu einer Kooperation mit der Hochschule für Bildenden Künste. Unterstützt durch die Union Stiftung wird es demnächst Kartensets geben, die von fünf HBK-Studenten stammen.

Stefan Wirtz ist sehr gespannt auf die Reaktionen in den Buchhandlungen, die gerade ordern. Der Conte-Verlag baut da gemeinsam mit den Buchhändlern aufs kommende Weihnachtsgeschäft. Ich wünsche ihm viel Glück.

Zu dem, was vom Conte-Verlag mit einem gewissen Stolz in die Regale der Buchhandlungen gestellt wird, gehören die von Deana Zinßmeister neu erzählten saarländischen Sagen; sie sind auch als Hörbuch zu haben. In diesen Reihen gehören außerdem die beiden Sagenbände von Josef Ollinger.

Als eine der Besonderheiten im Conte-Verlag darf man eine 2009 von Prof. Dr. Matthias Luserke-Jaqui herausgegebene, limitierte und von Hand nummerierte Ausgabe der „Schiller - Anthologie auf das Jahr 1782“ betrachten. Der Professor lehrt Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Technischen Universität Darmstadt und ist Herausgeber des Schiller-Handbuchs sowie Verfasser einer wissenschaftlichen Schiller-Monographie (2005).

All die Bücher von inzwischen fast 150 Autoren und Autorinnen kann Stefan Wirtz natürlich nicht im Elternhaus stapeln. Er nutzt seit einiger Zeit die Räume einer ehemaligen Vollkornbäckerei am Ort. Und die meisten Bücher lagern natürlich bei der GVA in Göttingen, der Gemeinsamen Verlagsauslieferung. Diese vertritt Kleinverlage mit ähnlichem Programm als gemeinsames Projekt am Markt.

Dieses Miteinander ist unter anderem deshalb notwendig, wird mir erklärt, weil die Gewinnspanne eines Kleinverlages wegen der vielen prozentualen Verteilungen bei einem Buchverkaufspreis von beispielsweise neunzehn Euro auf gerade zwei Euro zusammenschrumpft. Meine Nachfrage, wie groß künftige Anstrengungen im digitalen Bereich sein müssen, um überstehen zu können, beantwortet Wirtz so wie Buhles das schon gegenüber Journalisten aus saarländischen Medien tat, obgleich der ein wenig in

diese Richtung schielte: „Bei guten Buchtiteln kommt es nicht auf die Darreichungsform an, sondern darauf, dass die Geschichte sich ihrer Qualität wegen und nicht wegen der Verpackung verkaufen wird!“ Der Conte-Verlag geht am ebook-Bereich nicht vorbei, derzeit sind 21 Titel gelistet. Schließlich bietet sich hier eine zweite Chance für Bücher, die den Weg zum Leser über den Buchhandel nicht erwartungsgemäß finden konnten, aber als E-Book dann oft als neu wahrgenommen werden. Über das Thema Selfpublishing möchte Stefan Wirtz allerdings nicht reden.

Ich hörte ja schon, wie sehr es dem Verleger darauf ankommt, dass ein Manuskript bei ihm Leidenschaft wecken muss. Ulrike Reinker, eine bekannte Fotojournalistin und inzwischen auch Schriftstellerin aus Düsseldorf, hat das wohl erreicht. Ihr Episodenroman, den der Conte-Verlag im nächsten Jahr in die Regale stellen will, ist das erste Buch, das über Verhandlungen mit einer Autoren betreuenden Agentur zu ihm gelangte. Stefan Wirtz lässt erkennen, dass so etwas Kraft kostet, aber künftig wohl immer öfter vorkommen wird.

Zu den Autoren, von denen man im kommenden Jahr etwas Neues aus dem Conte-Verlag erwarten darf, gehört auch Frank P. Meyer. Der Trierer Stadtschreiber von 2012 gehört zu den Autoren, die dem Verleger besonders liegen, mit denen er gut auskommt, deren Texte ihm gefallen. Derzeit ist ein neues Buch in Vorbereitung, das im Herbst des kommenden Jahres erscheinen soll.

Schließen möchte ich damit, dass mich der Stolz des Vaters berührt hat, den ich bei Stefan Wirtz verspürte, als er von seiner Tochter sprach, die im Kindergarten eifrig erzählte und ihre Geschichten von der Kindergärtnerin aufgeschrieben haben wollte. Aus dem, was sie festhielt, wird quasi zum Kindergartenabschied nun ein Buch entstehen. Der Bereich Kinderbuch liegt bei Conte (noch?) ziemlich brach. Zu dem Fragezeichen gibt es derzeit keine Antwort.

Weitere Informationen auf www.conte-verlag.de

CONTE *verlag*

Impressum

eXperimenta Online und Radio Magazin für Literatur und Kunst
www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – Institut für Kreatives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.,
Dr. Sieglitz Straße 49 in 55541 Bingen.

Email: redaktion@experimenta.de

Herausgeber: Rüdiger Heins und Carolina Butto Zarzar

Chefredaktion: Gabi Kremeskötter

Redaktion: Bastian Exner, Rüdiger Heins, Edgar H. Neumann (ehn), Sabine Reitze

Korrespondenten: Prof. Dr. Mario Andreotti (CH), Jürgen Janson, Fritz Reutemann, Marlene Schulz, Angelica Aeithe-Blümer

Layout und Gestaltung: Hans-Jürgen Buch.

Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift: Rheinland-Pfalz eXperimenta,
Dr. Sieglitz Str. 49, 55411 Bingen

Auflage: 18.441

Einsendungen erwünscht!

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@eXperimenta.de.

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung. Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS Institut für Kreatives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V. Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.
ISSN 1865-5661,

URN: [urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2014-092](http://nbn:de:0131-eXperimenta-2014-092)

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.

Fotografien und Illustrationen: Ansgar Klostermann (RMF), Rolf Krane, Tanja Nitzke, Günter Quadflieg, Sylvia Schopf, Konstanze Streese

Titelbild: Rolf Krane

Die Druckausgabe kann für 12,- € zzgl. Porto und Verpackung bestellt werden bei: print-listl@gmx.de

rowohlt

Sören Heim

Persisch-römisch :

mit dem monde ringend

zwischen zeiten

Heute nacht kam mich die mondfrau besuchen
und nebel hing zwischen den bäumen
und die nacht war still war kalt
und die nacht war kurz
und nebel hing zwischen den bäumen

Wega stand im zenit leuchtend
wie ein diamant unter diamanten
wie im spiegel heros laterne
und ich schlug leise der mondfrau die leier
und die mondfrau lächelte verheißungsvoll

Halbwachend zieht seine kreise der göttervater
heute kam mich die mondfrau besuchen
er macht jagt auf mondfrauen hat bereits vier
und nebel hing zwischen den bäumen
unsre nacht brannte die zeit stand still

Und wega zog westwärts leuchtend
und flackernd wie heros laterne
und nebel stieg auf und hüllte
die nacht in geheimes glühen
barg das unsagbare - die leier tönt lieblich



Conference of the birds, Quelle Wikipedia



Kellileh va Demneh, Quelle Wikipedia



Ihre haut ist wie schnee ihre augen
sie ist feuer wo wir uns vereinigen
die mondfrau lebt die sonne stirbt
und des tages die augen wie kohlen
sie fürchtet den göttervater - liebt mich des nachts
(und schweiß rosenwasser)
wir fürchten den göttervater – und lieben des nachts.
Dann treibt orion sein schwert zwischen bebende körper
dann verscheucht die mondfrau der treue vollstrecker
dann bricht der tag an, und herzen
und ich erwache mit staub auf der zunge
(es ist gut)

Und ich erwache und träume
und nachtigallen lallen noch liebesworte
und ich erwache und warte
und die leier bleibt stumm
und ich erwache und weine
und ich suche heros laterne
und ich erwache und träume

Von der mondfrau

stern warte

bin ich nicht Perseus? sitz am strand und schau
aus der ferne auf den fels an dem Du leidest
nenne kein schwert mein und auch keine schiffe
das meer zu queren und selbst folgte
mir ein heer so stünd ich doch versteinert.

Du bist am himmel nur ein nebelflecken
am meeresgrunde liegst Du mir ein schatten
doch altes wissen zeichnet Uns gemeinsam
verbannt ins weltall unsre liebend leiber
fragend Dir zum kopfe thront die mutter



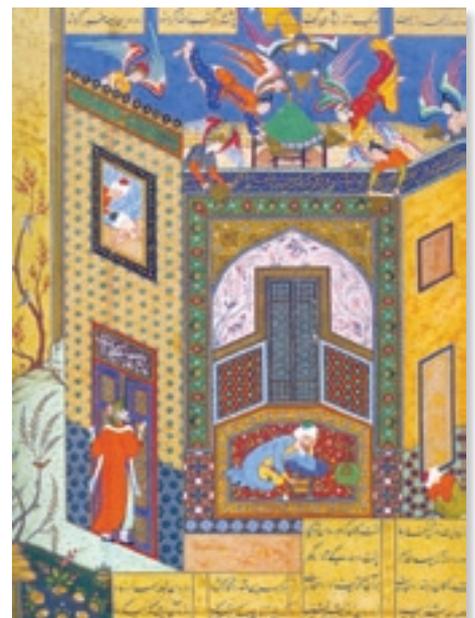
einsam frier am himmel ich des winters
pegasus trägt dich auf seinen schultern
hinfort, mein körper hohl, mein arm ist leere
greift dich - Du entschwebtest vor äonen
ein nebeflecken heiß wie tausend sonnen

ich fürchte morgen, legte mich in ketten
ich blick mich schamvoll aus der ferne an
bin ich nicht Perseus, sollten wir nicht lieben?
was fürchten wir, schlug doch der götter bann
uns vor der zeit für zu begehnde sünden

ich bin nicht perseus, nein, andromeda!
muss dich vorn fern zu ehren mich bescheiden
prometheus lacht, ruft mensch, so musst du leiden
wenn dich du in der kälte überm olymp suchst
du wirst im himmel doch kein leben finden

blüthfall

undichtbar liegt der rose leib im thale
umlichtet von gemischtem waldessaum
unter den laudes der nachtigallen
ists, als wollt der blaue mond in tau zerfallen
und es perlt von zersprungnen sommerlippen
aschernes wort, wie englisch wein



Jami Rose Garden, Quelle Wikipedia

tod Jupiters und weiteres

an einem abend beinahe wie diesem
als nachtigallen gegen halb neun untergingen
und die sonne aufhörte zu schwitzen
sah ich Jupiter über den rand der erde stürzen
und er zog vier Mondfrauen
wie an einer perlenschnur hinter sich her.

wie neid ich der welt ihr steigen und fallen.

als Sie sich gen abendrot entwand
wie's in des alten schwerenöters kaltem harem schmeichelt
graute die nacht mir
und der sommerwind sang nicht mehr
und worte entblätterten rau sich und in tiefem fels
schlummern vogelfedern kohlern

wie neid ich der welt ihr steigen und fallen.

an einem morgen beinahe wie diesem
als die sonne noch nicht über menschen lachte
sah ich Jupiter über den rand der erde kriechen
und er zog fünf Mondfrauen
wie an einer perlenschnur hinter sich her.
ich klopfe stein derweil und ich falte
blumen aus pappe



Erste Hilfe für den Zweiten Fall

Welche Kirschen schmecken denn wirklich besser? Die in Nachbars Garten - oder die im Garten vom Nachbarn? „Der Dativ ist dem Genitiv sein Feind“ steht in vieler Germanisten und anderer Leute Bücherregal. Manch einer hat längst vergessen, was man hat ernst nehmen sollen von Bastian Sicks Warnungen vor zehn Jahren. Deshalb sollte es am vorletzten Maiwochenende dringend Erste Hilfe für den Zweiten Fall geben, war damals zu hören und nachzulesen. An der Freien Universität Berlin kamen Linguisten und Philologen zusammen, um sich drei Tage lang mit dem richtigen Umgang mit dem casus genitivus zu befassen, sich der Traditionen korrekter Sprache zu erinnern, ohne sich des Wandels in der Chat-verwöhnten Generation der Sprach-Mischer zu entziehen. Dabei war weniger die Frage, ob das S des Genitivs schneller in Büchern oder auf Displays verschwinden wird. Die einen begnügten sich mit einem Stück Kuchen während andere nach einem Stück des Kuchens äugten und die dritten genau dieses Kuchens Aromen nicht so gerne rochen. Die Probleme des Internets kamen zur Sprache, während viele Probleme im Internet vergraben blieben, weil man sich über den Erhalt des Genitiv-S so trefflich streiten kann, ohne die Ohnmacht zu bestreiten, der man heutzutage unterlegen ist. Waren da einige nicht wegen des schlechten Wetters missgestimmt, während andere sich wegen dem augenblicklichen Tages- bzw. Tagungsverlauf Hoffnung auf bessere Zeiten machten? Der Vergleich des Genitivs in verschiedenen Sprachen schien Beobachtern der Szene etwas obsolet, denn die Web-Kommunikation wird noch mächtiger als sie schon ist und der Duden hat längst Ohren und Augen der Anstrengungen müde geschlossen. Wenn die ihre SMS aus vorhandenen Wörterbüchern tippende Smartphone-Gesellschaft längst ganze Silbenreihen verschluckt, wer mag dann noch nachdenklich über des Genitiv-S Tücken stolpern? Der Erste-Hilfe-Kurs fand der gegebenen Umstände wegen wohl zu wenig Teilnehmer unter jenen, die ihn ob dieses Stolperns hätten absolvieren müssen. Die Zahl der Lehrer wird geringer, wenn die Menge der zu belehrenden Schüler schrumpft. [ehn]

Anfang Oktober erscheint die eXperimenta als „RoteAusgabe“ unter anderem mit diesen Beiträgen:

- Der Arnfried Astel Trilogie Teil Eins
- Einem Aufsatz von Sören Heim über Stefan George
- Edgar Helmut Neuman rezensiert Arto Paasilinna „Der Mann mit den schönen Füßen“ und
- Nadine Kegele „Bei Schlechtwetter bleiben Eidechsen zu Hause“
- Büchnerpreis 2014
- Die Redaktion stellt sich vor: Edgar Helmut Neumann
- Die Autorin Marlene Schulz über Elisabeth Borchers
- Einem Interview mit Bernd Ulrich

Unsere restlichen Schwerpunktthemen in diesem Jahr werden sein:

November SinnSuche

Dezember FeuerTanz

Wenn Sie etwas beitragen mögen – auch unabhängig von Themen, freuen wir uns auf Ihre Einsendungen an

redaktion@experimenta.de

Cellobrother

Haiku dudu hai
Ku dudu haiku du
Du haiku dudu

I nit haiku du
Du haiku, i i kuhai
I haiku dudu

Dudu haiku du
I haiku dudu du nit
Haiku i haiku

Du nit haiku du
I haiku dudu nit du
Dudu nit du i

Du Haiku, Kuh du
I nit Kuh du, i Haiku
Haiku du, nit Kuh

Haiku dideldu
Dideldudei du Kuh du
jodelndes Haiku

haiku du dödel
dödeldidei du dödel
dödeldi haiku

Hai dideldeiku
Dudeldihaikududel
kudeldiduhai



Cellobrother von der Nahe Land wurde 1948 in Köln geboren. Seit seiner Zeit als Zivildienstleistender lebt er in Bad Kreuznach. 1980 machte er seine Berufung zum Beruf und wurde Künstler. Er beschäftigte sich mit der Malerei und anderen Künsten. Seit einigen Jahren ist er, aufgrund einer halbseitigen Erblindung, zum Schreiben gewechselt.

Wie sich das Leben über eine Krankheit lustig machen möchte – und wie eine Romandebütantin ihre Leser nachdenklich werden lässt

Von welcher Krankheit die Rede ist? Da wird jeder Leser des Buches am Ende der Geschichte für sich eine eigene Erklärung finden (müssen). Es geht ja nicht um Erkrankungen. Es ist auch nicht die Rede von Kranksein. Nicht von dem, was man im üblichen Sinne darunter verstehen würde. Aber es ist ein Aufschrei, ein Zur-Kennntnis-Geben von Nicht-Einverstanden-Sein. Zwischen die Zeilen sind Schmerzen gestreut, die glücklicherweise einen Rest von alltäglicher Zufriedenheit nicht erdrücken können. Die am Ende auch versiegen, weil die Gefühle, die Frau und Mann aneinander binden, diese Not, die aufschreiben lässt, besiegen.

Ich schreibe hier über einen Roman, der erst langsam Tiefgang erkennen und bei manchem seiner Leser am Ende vielleicht wieder vermissen lässt. Mir hat der Debüt-Roman von Simone Lappert anfangs nicht zusagen wollen, dann hab ich mich in *Wurfschatten* „hineingefressen“, um das Buch anschließend für mehrere Tage aus der Hand zu legen. Es ist keines der Bücher, mit denen man einschlafen möchte; es handelt sich eher um eine Geschichte, die uns Leser aufrütteln will.

Die Bereitschaft dazu kann aber niemand verordnen. Sie ergibt sich aus einer gewissen Sensibilität bei der eigenen Verortung im sozialen Gefüge, die eine Gemeinschaft prägt. Man könnte pauschal feststellen, dass die Krankheit wohl Angst heißt. Doch ganz gleich, wie man dann diese Angst definieren würde, das wäre in jedem Fall viel zu kurz gegriffen. Die verwendete Metapher, ein Stethoskop, sagt nicht nur sehr viel aus über die Ängste der Protagonistin. Man darf vermuten, dass auch die Autorin damit ihre Leser abhören möchte.

Leider gibt das Internet nicht viel Persönliches her, wenn man sich auf diesem Weg über Simone Lappert informieren will. Man hört sie in einem Video einige Sätze lesen. Ihre Vita wird selbst vom Verlag spärlich wiedergegeben. Mit *Blaumachtage* bekam sie gerade den österrei-

chischen Wartholz-Preis als beste Newcomerin. Interviews zum Buch hab ich hierzulande noch nicht gefunden. Ende Juli las Lappert beim Literarischen Colloquium in Berlin, Ende August im Literaturhaus in Köln. Am 27. November kann man sie erleben beim Debütantensalon der Erfurter Herbstlese.

Auf der Homepage des Metrolitverlags steht nicht mehr als der Klappentext verrät.

1985 in Aarau geboren, lebt die Schweizerin in Basel. Sie hat Literarisches Schreiben am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel studiert. 2013 wurde sie ausgezeichnet mit dem Heinz-Weder-Preis für Lyrik. Simone Lappert war auch Stipendiatin des 16. Klagenfurter Literaturkurses. Ihren Lebensunterhalt verdient sie auch mit Buchrezensionen, hab ich nachgelesen.

Ich möchte der Autorin wünschen, dass sie diese Lust am Schreiben, am Spiel mit Worten, am Fabulieren über solche Gedanken, wie sie uns alle immer wieder einmal bedrängen, diesen feinsinnig orientierten Blick auf den Witz, den der Alltag für uns bereit hält, sich in dieser jugendlichen Frische erhalten kann. Dieses Buch, das am Ende den einen oder die andere sehr nachdenklich gemacht haben wird, trägt man nicht zum Flohmarkt, sondern nimmt es bestimmt ein zweites Mal in die Hand mit dieser allzeit sich aufdrängenden Frage „Wie war das gerade noch mal?“ Dabei mag es nicht um die konkrete Schilderung in der Geschichte, sondern um die eigenen damit verbundenen Assoziationen gehen. Und ist es nur die verweichlichte Jugend, die da beschrieben wird?

Ada, eine Möchte-gern-groß-sein-Schauspielerin, die sich des alltäglichen Brotes wegen beim Krimi-Dinner verdingt, des fehlenden Geldes wegen vom Vermieter sich dessen Enkel in die Wohnung setzen lassen muss, sich diesem ausgeliefert fühlt, weil er ihre geheimen Schwächen vor ihr selbst aufdeckt, aber nicht vor anderen bloß legt, mit dem sie des Öfteren die Bettdecke teilt,

„ohne dass da etwas passiert ist“ – ja, bis eben irgendwann doch das passiert, was Frau und Mann einander in den Arm nehmen lässt. Dieses Miteinander kann einen vor dem Zerbrechen bewahren. Aber wie oft ist das Zerbrechen des einen oder des anderen das Ende der Zweisamkeit und auch das Auseinanderfallen von Gruppen, die mehr als nur gemeinsame Interessen verfolgen, weil die Interessen zu wichtig werden.

Wurfschatten endet zwar als Liebesgeschichte, die man bei einer Reise ohne weiteres toleriert, doch der Roman, dessen Plot einen anfangs nur schwer erfasst, dann aber nicht loslässt, ist eine subtil aufgebaute Zeitkritik aus den Reihen einer nach Hoffnungen suchenden Jugend, die ihre Krankheit erspürt und sich schwer tut, sie anderen zu beschreiben, damit diese sie

überwinden helfen. Simone Lappert überwindet die Hoffnungslosigkeit mit situativ und mosaikförmigem, manchmal wohl ganz bewusst verzeichnetem Humor, dem alle Bangigkeiten unterlegen sind.

Der Roman lässt Pessimisten, die einen Spiegel nicht erkennen, auf der Strecke. Er kann für Optimisten ein Amusement sein. Für mich ist es ein Buch, das man gerne verschenken darf, wenn man sich genau überlegt, wem man es schenkt. Hätte ich es geschenkt bekommen, hätte das mich noch nachdenklicher gemacht als ich es ohnehin bin. Trotz allem, nein, gerade deswegen: *Wurfschatten* hat mir sehr gut gefallen.

Simone Lappert, *Wurfschatten*, Metrolit Verlag Berlin, 2014, ISBN 978-3-8493-0095-1, Hardcover, 205 Seiten, 20,- €

Das Leben ist nicht leicht, das Sterben auch nicht – und das Darüber-schreiben ermutigend

Das mag manchem skurril erscheinen, aber ich finde es sehr passend, dass Martin Bettinger im November in der Trauerhalle des Saarbrücker Hauptfriedhofs aus seinem Buch *Ein Galgen für meinen Vater* lesen will. Das Buch nennt der Autor selbst einmal eine „Zumutung“, ich empfand es als eine Ermutigung für Betroffene und Nicht-Betroffene, eine Geschichte, vor der man sich an keiner Stelle drücken muss.

Der Roman

Die Vater-Sohn-Geschichte beschreibt eine Flucht aus dem Leben, die nicht so recht gelingen will. Ein Mann erkrankt so schwer, dass der Tod ihn schon an die Hand genommen hat, aber er kann sich dem erst einmal wieder entwinden. Dann wird er zum Pflegefall. Die Gefängnissituation gefällt ihm nicht, er versucht mehrfach auszubrechen. Er macht denen, die sich für sein Wohlergehen verantwortlich fühlen und um alle möglichen Erleichterungen kämpfen, das Leben immer schwerer. Und dann will der Sterbensranke einfach nicht mehr – Ehefrau und die beiden

Söhne müssen sein Hinübergehen regelrecht erleiden, wobei aber die Dramatik eines alltäglichen Geschehens den Leser keineswegs verschreckt sondern berührt. Der Text weist eine überraschende Komik auf. Der Ich-Erzähler, der Sohn Tom, beschreibt das Leben des Vaters und das Miteinander mit den Kindern, die eigenen Erfahrungen mit dem Vater und dessen nicht enden wollenden Einfallsreichtum wenn er sich dem Tod entgegenstemmt sowie seine irgendwie auch tröstliche Trauer in der Kapitulation vor dem Sterben.

Martin Bettingers kleines Buch mit 123 Seiten ist schnell gelesen, aber man muss sich Zeit nehmen, es zu verarbeiten. Ich wünsche mir, es möge viele dazu verleiten – wenn auch nur in den eigenen Gedanken – eine ähnliche Liebeserklärung an einen sterbenden oder verstorbenen Vater zu formulieren, um sich die Erinnerungen an Gemeinsames zu bewahren, die das Loslassen nicht schwerer machen als es ohnehin für jeden von uns ist. Ach Ja: Bei dem Galgen handelt es sich um eine technische Hilfe am Krankenbett, um

sich leichter aufrichten zu können. In den Zeilen (und auch zwischen den Zeilen) wird viel vermittelt von den Problemen bei der häuslichen Pflege von Dementen. Auch das Thema Sterbehilfe ist nicht vernachlässigt. Der Autor setzt sich mit seiner Geschichte sehr gekonnt nicht zwischen die Stühle, sondern wirklich auf beide – oder sind es sogar mehrere?

Der Autor

1957 in Neunkirchen im Saarland geboren, studierte Martin Bettinger Germanistik und Philosophie in Saarbrücken und Freiburg. Nach verschiedenen Aufenthalten in Berlin und Neuseeland lebt er nun in St. Ingbert in der Saar-Pfalz-Region.

Ein Galgen für meinen Vater ist Bettingers fünfter Roman. 1986 startete er mit *Der Himmel ist einssiebzig groß*; danach folgten 1999 *Der Panflötenmann*, 2006 *Engelsterben* und 2009 *Die Liebhaber meiner Frau*. Es liegen auch Gedichtbände vor, Kurzgeschichten aus Neuseeland, vor Ort geschrieben. Selbst Liedtexte stammen aus des Autors Feder.

Martin Bettinger bekam zahlreiche Auszeichnungen: Den Jury-Preis des Luxemburger Schriftstellerverbandes 1995 (Luxemburg, europäische Kulturhauptstadt), Best-Story-Preis bei der Live Poet's Night in Neuseeland 1996, Arbeitsstipendium des Kunstvereins Bosener Mühle 1998, Reisestipendium des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland 1998, Gustav-Regler-Förderpreis des Saarländischen Rundfunks 1999, Berlin-Stipendium der Landesvertretung des Saarlandes in der Bundeshauptstadt 2001, Hans-Bernhard-Schiff-Literturpreis 2001, Saar-Stipendiat am Literarischen Colloquium Berlin 2002, Bird's Clearing Award der Stadt Nelson in Neuseeland 2003 und „Writer in Residence“ am SLF College in Wellington in Neuseeland 2006.

Martin Bettinger, *Ein Galgen für meinen Vater*, Conte-Verlag St. Ingbert, 2014, 123 S. 14,90 €





Foto: Rolf Krane, Alt und Jung

Annemarie Selinko, eine der bekanntesten deutschen Unterhaltungsschriftstellerinnen, wurde am 1. September hundert Jahre alt. Ihr letztes Buch *Désirée* (über eine Verlobte von Napoleon) wurde zu einem Weltbestseller. Am bekanntesten wurde sie aber mit *Heute heiratet mein Mann* wegen der Verfilmung mit Lilo Pulver und Johannes Heesters; vor acht Jahren gab es eine weniger gute Fernsehneuverfilmung.

Arnold Schönberg, am 13. September in Wien geboren, ist vor allem wegen der Zwölftonmusik bekannt geworden. Er war aber auch Dichter und Maler. Interessant wurde er außerdem aufgrund seiner Auseinandersetzungen mit Thomas Mann wegen dessen Erwähnung der Zwölftonmusik im *Doktor Faustus*.

James F. Cooper – seines Geburtstages vor 225 Jahren wird am 15. September gedacht – ist wegen *Lederstrumpf* ein nie zu vergessender Autor geworden.

Sigmund Freud starb vor 75 Jahren, am 23. September, in London. Der global prägendste Psychoanalytiker hat nicht nur mit seiner Traumdeutung großen Einfluss auch im literarischen Bereich erreicht.

Martin Heidegger, am 26. September vor 125 Jahren geboren, ist wegen seiner nationalsozialistischen Gesinnung ein heute nicht mehr unumstrittener Denker, der viele Menschen des 20. Jahrhunderts beeinflusste. Er stellte u.a. der Technik die Kunst gegenüber; ab Ende der 1930er Jahre suchte er beispielsweise anhand von Hölderlins Dichtungen Alternativen zu einem rein technischen Weltbezug. In seinen Texten widmete er sich ab 1950 verstärkt Fragen der Sprache.

Darüber hinaus: Politisch betrachtet ist der September wie kaum ein anderer Monat in diesem Jahr mit Gedenktagen befrachtet: Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, Wiener Kongress, Bundestagsjubiläum, Wahl Adenauers zum Bundeskanzler, Theodor Heuss wurde Bundespräsident, Willi Stoph wurde Generalsekretär der SED.

Man darf auch an Marco Polo und an Grigori A. Potemkin denken.

[zusammengestellt von Edgar Helmut Neumann]



Foto: Sylvia Schopf, Dampf

Mario Andreotti

Die Struktur der modernen Literatur

Neue Formen und Techniken des Schreibens: Erzählprosa und Lyrik

Mit einem Glossar zu literarischen, linguistischen und philosophischen Grundbegriffen

Jeder, der moderne Romane und Gedichte liest, nimmt, oftmals bestürzt, ihren z.T. radikalen Bruch mit den überkommenen literarischen Formen und Normen wahr. Aber warum schreiben moderne Autoren anders, haben sie neue Formen und Techniken des Schreibens entwickelt? Und um was für Formen handelt es sich denn? Ausgehend vom gewaltigen geistigen Wandel seit Beginn des letzten Jahrhunderts, unternimmt Andreottis Standardwerk den Versuch, diese neuen Formen und Techniken, vom Montageroman bis hin zur digitalen Lyrik, an vielen Textbeispielen zu beschreiben. Dabei wird die traditionelle Literatur (z.B. der Bau der Novelle im Vergleich zu dem der modernen Kurzgeschichte) stets miteinbezogen.

Das Buch wendet sich an Germanisten so gut wie an Liebhaber der Literatur und an praktizierende Autorinnen und Autoren, die nach neuen Formen des Schreibens suchen.

Der Autor Prof. Dr. **Mario Andreotti** ist u.a. Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen und Dozent für Literatur und Literaturtheorie an der Höheren Fachschule für Sprachberufe SAL in Zürich.

«Ich habe in diesem Buch mehr gefunden, als ich gesucht habe. Mein Eindruck: ein Buch von unendlicher Brauchbarkeit.»

Martin Walser

Pressestimmen zu vorherigen Auflagen

«Der deutsche Autor Martin Walser nannte es «ein Buch unendlicher Brauchbarkeit» und tatsächlich: Das ist es. Keine narzisstischen intellektuellen Schwurbeleyen, keine Bildungshuberei. Vielmehr wurde hier das Komplexe aufs Verständliche heruntergebrochen – was eine sehr anspruchsvolle Aufgabe ist –, und zwar in einer selten gelesenen Vollständigkeit.»

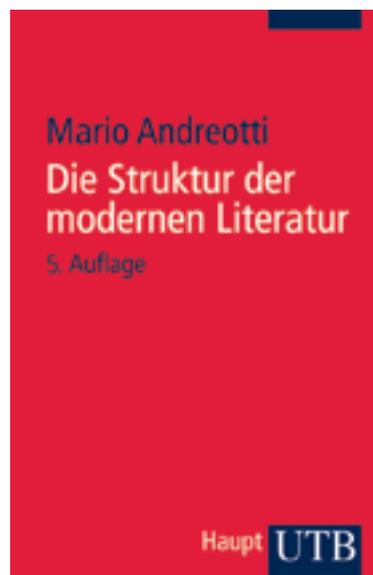
041 Das Kulturmagazin, Juli/August 2011

«Zusammenfassend lässt sich sagen, dass man neben dem breiten Fundus an Textbeispielen einen hervorragenden Überblick über die deutsche Literatur- und Kunstgeschichte erhält, nebst einer Herausarbeitung von Kernthemen der modernen Literatur, überraschende und treffende Interpretationen und Einzelanalysen mit Vergleichen zu literarischen Parallelströmungen, dazu genaue Begriffserklärungen und Gattungsdefinitionen, die immer auch auf ihre historischen Wurzeln zurückgeführt werden.»

Gymnasium Helveticum, 5/09

«Mario Andreottis Struktur der modernen Literatur gilt längst als didaktisches Meisterwerk, ganze Generationen von Literaturkundlern sind anhand seiner Struktur ausgebildet worden. Wer immer über die Gegenwartsliteratur mitreden will, ist auf Mario Andreottis vernünftige und geschmeidig logische Struktur der modernen Literatur angewiesen.»

Lesen in Tirol, 20.2.2010



«Wenn ich gefragt werde, welche Autoren ich denn schätze oder welche mich literarisch beeinflussen, dann nenne ich Oscar Wilde, Harold Pinter, Franz Kafka und einige andere... Doch es gibt neben der Belletristik auch literaturwissenschaftliche Werke, die für mich eine grosse historische und theoretische Rückversicherung darstellen. Die Abhandlung von Mario Andreotti ist ein solches Buch, denn es bietet gerade jenen Autoren eine Handhabe, die wegen einer tiefsitzenden Reserviertheit gegenüber den aktuellen Forderungen an die Literatur eben nicht in Kategorien eingängiger Handlungen, Figuren, Botschaften und Lösungen schreiben. Mir hat es immer wieder geholfen, mir über eigene Maßstäbe des Schreibens klar zu werden. Manchmal wünschte ich, ein solches Buch würde nicht nur von Autoren, sondern vermehrt auch von Kritikern und Lektoren gelesen.»

Joachim Zelter in «Literaturblatt Baden-Württemberg» 6/2010

UTB Band 1127

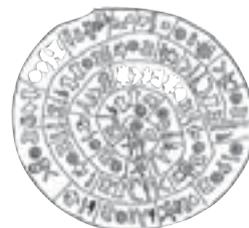
5., stark erweiterte und aktualisierte Auflage 2014, ca. 480 Seiten, kartoniert, ca. € 19.99 / CHF 28.- (UVP)

ISBN 978-3-8252-4077-6

Haupt Verlag, erscheint im September 2014

Bestellungen an den Verlag oder an Ihre Buchhandlung.

Wibke Junk



Prickelnde Stimmung in gespannter Atmosphäre

Meerfeld. Die Premierенlesung „Ruf der Wildgänse“, das Erstlingswerk von Ilona Schiefer, fand am 21. Juni im Ringhotel Maarium statt.

Bereits kurz nach dem Sektempfang war der Raum bis auf den letzten Platz gefüllt. Es herrschte gespannte Stille, nachdem Rüdiger Heins, der Lektor des Buches, seine Einführung beendet hatte. Alles lauschte gespannt den Worten der „jüngsten“ Eifelautorin. Ilona Schiefer, ein echtes „Meerfelder Mädchen“ und somit ein wirkliches „Kind der Eifel“. Sie faszinierte ihre Zuhörer mit Gedichten und Prosa. Die Handlungsorte sind in der Eifellandschaft eingebettet. Natur und ihre besonderen Atmosphäre in den Jahreszeiten bilden ebenfalls die literarische Kulisse der Eifelautorin. Die anwesenden Gäste fühlten sich von den Texten berührt und fanden sich in den Worten wieder. Doch nicht nur Ilona Schiefers eigene Stimmungen wurden die Hörer gewahr, sondern auch sozialkritische Themen klangen in den Texten an.

Der Applaus war enorm und der Abend fand einen gemütlichen und schönen Abschluss bei Diskussionen und Gesprächen über das Buch sowie Ilonas schriftstellerische Biographie.

Das Buch ist im Buchhandel erhältlich.

Ilona Schiefer, *Ruf der Wildgänse*, edition maya

Taschenbuch: 130 Seiten

ISBN-10: 3930758431

ISBN-13: 978-3930758432



„Wer ohne Schande ist“



Testleserin Monja Stiehl im eXperimenta Gespräch über den neuen Krimi der finnischen Autorin Leena Letholainen

eXperimenta: Monja, wie ist der erste Eindruck von dir über den Krimi „*Wer ohne Schande ist*“ von Leena Letholainen?

Monja Stiehl: Die Lektüre hat mir Spaß gemacht. Der Roman liest sich leicht und flüssig. Neben der Ermittlungsarbeit werden auch Bereiche des Privatlebens des Teams erzählt. Das lockert die Handlung auf und erhöht die Spannung.

eXperimenta: Wie würdest du mit wenigen Worten die Handlung skizzieren?

Monja Stiehl: In einem finnischen See werden zwei Leichen gefunden. Zusammengeschnürt in einer Plane, natürlicher Tod oder Unfall können ausgeschlossen werden. Vom äußeren Erscheinungsbild stammen die Opfer aus verschiedenen sozialen Schichten. Der Mann wurde verstümmelt, so dass eine Identifizierung schwierig ist. Die Frau wird von einem örtlichen Polizisten erkannt. Deshalb beziehen sich die Ermittlungen zunächst nur auf ihr Umfeld und ihre Familie. Dadurch ergeben sich schon mehrere Motive und Täter. Der unbekannte Mann fügt sich in keine der Möglichkeiten ein. Dass er dann durch einen Zufall endlich identifiziert wird, macht die Sache nicht leichter.

eXperimenta: Was hast du für einen Eindruck von der Textgestaltung?

Monja Stiehl: Für mich war es der erste Krimi, der fast ausschließlich aus der Ich-Perspektive erzählt wird. Passagen, in denen der Leser in die Psyche des Mörders eintaucht, wie es viele Krimischriftsteller machen, gibt es somit keine. Am Anfang war es ungewohnt, nur die Informationen zu erhalten, die auch die Kommissarin erhält. Das tat dem Kriminalisieren aber keinen Abbruch.

eXperimenta: Wie empfindest du die Spannung im Roman?

Monja Stiehl: Der Spannungsbogen ist für einen Krimi ausreichend. Verschiedene Motive werden herausgearbeitet, so dass mehrere Personen als Mörder in Frage kommen. Der Leser erhält ausreichend Informationen, um sich mehrere Szenarien ausmalen zu können. Da die beiden Opfer augenscheinlich nichts miteinander zu tun haben, erhöhen sich die Möglichkeiten. Dabei legt Leena Letholainen in Nebensätzen und unscheinbaren Bemerkungen eine Fährte zum Mörder. Man muss nur aufmerksam lesen. Das tatsächliche Motiv ist profan, aber stimmig.

eXperimenta: Sind die Charaktere der Figuren gut durchgearbeitet?

Monja Stiehl: Für mich war es der erste Roman von Leena Letholainen. Das Team um die Kommissarin Maria Kallio ermittelt hier im neunten Fall. Trotzdem werden sie und ihre Kollegen zu Beginn knapp beschrieben, so dass ich mir ein gutes Bild von den „bekannteren“ Figuren machen konnte. Die anderen Figuren werden ausführlich skizziert. Dabei fällt auf, dass fast keine gewöhnlichen Personen erscheinen. Nur die Ex-Ehefrau des einen Opfers, die trotz ihrer schwierigen Situation ihr Leben meistert, war mir auf Anhieb sympathisch. Alle anderen Figuren (abgesehen von dem Ermittlerteam) empfand ich als unangenehm. Insbesondere die Familie des weiblichen Opfers besteht nur aus Extremen, denen ich allen die Morde zugetraut hätte.



experimenta: Wie würdest du das Buch aus deiner Sicht bewerten?

Monja Stiehl: Insgesamt hat mir der Roman gut gefallen und ich werde sicher einige der „alten Fälle“ nun ebenfalls lesen. Allerdings hat mich gestört, dass immer wieder auf die Unterdrückung der schwedischen Minderheit in Finnland hingewiesen wird ohne eine Erklärung wie es dazu kam. Mittlerweile weiß ich, dass das durch den zweiten Weltkrieg begründet ist. Ein kurzer Hinweis darauf, hätte mir schon genügt. Außerdem fehlt mir am Ende eine Auflösung. Näher darauf einzugehen, würde zu viel vom Inhalt verraten. Aber das eine Opfer hat in der Vergangenheit eine moralisch vertretbare Straftat begangen. Dies wird nur erwähnt, aber die Motivation dahinter, ob es zum eigenen Vorteil oder tatsächlich aus Nächstenliebe getan wurde, bleibt offen. Dabei hätte damit das negative Verhalten des Opfers ins rechte Licht gerückt werden können.

Der Krimi erscheint im September 2014

Lena Letholainen, *Wer ohne Schande ist*, Kindler Verlag

Sylvia Schopf

Zeit für Rache

Aus einer Vermisstenmeldung entwickelt sich ein mysteriöser und abgründiger Kriminalfall.

Mitten in den Vorbereitungen zu einer Ausstellung im Weltkulturen Museum verschwindet die attraktive Ausstellungsleiterin Ilena Willecke-Berghaus spurlos. Bald ist klar: hinter den Kulissen des Museums brodelt es heftig ebenso wie im Privatleben der Vermissten. Welche Rolle spielt Charlotte Behring, Afrikafachfrau des Museums und ehemalige Studienkollegin? Die Ermittlungen führen die Kommissare Christian Voss und Marina Ewers vom Frankfurter Museumsufer bis ins westafrikanische Burkina Faso.

Sylvia Schopf, *Zeit für Rache*, Gmeiner Verlag 2014, 276 S., ISBN 9-783839 215739, 9.99 € (auch als e-book erhältlich)



Sylvia Schopf

Schriftstellerin * Schauspielerin * Journalistin und leidenschaftliche Reisende ist in vielen Bereichen zuhause. Sie schreibt Romane, Erzählungen und Lyrik sowie regelmäßig Features und Beiträge für das Radio (u.a. Hessischer Rundfunk, DeutschlandRadio, Bayerischer Rundfunk). Eine Zeitlang hat sie auch fürs Fernsehen gearbeitet. Mit Erzähltheater- und Hör.Spiel.Lese-Programmen zu ihren vielfältigen Büchern gastiert sie im deutschsprachigen Raum.



www.sylvia-schopf.de

Brina Stein

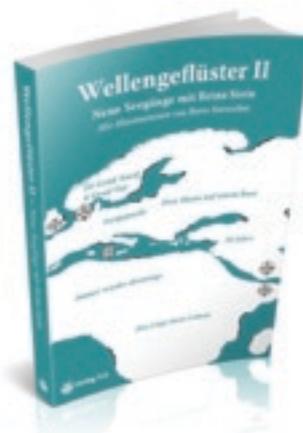
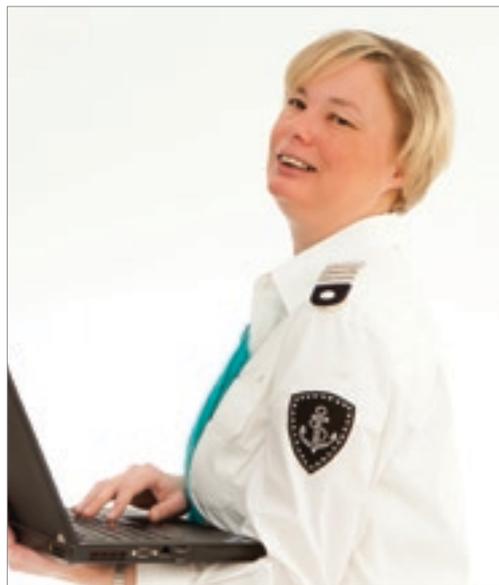
Wellengeflüster I und II

„Schon in frühester Jugend habe ich begonnen, Texte zu schreiben. In meiner Schulzeit arbeitete ich einige Jahre bei der Schülerzeitung aktiv mit. Schon damals hat es mir gefallen, kreativ zu schreiben und meiner Fantasie freien Lauf zu lassen. Im Jahr 2011 habe ich an einem Online-Schreibkurs teilgenommen und wurde entdeckt.

Inspiziert durch diverse Schreibübungen und viel positives Feedback der Kursleiterin kam der Gedanke auf, ein Buch zu schreiben. Seit zehn Jahren verbringe ich meinen Urlaub gern auf dem Meer. Was liegt da näher, als dieses Thema zum Inhalt meines ersten Buches zu machen? Auf unterschiedlichsten Schiffen war ich schon zu Gast und so hat auch jede Geschichte ihr eigenes, zum Inhalt passendes Kreuzfahrtschiff bekommen.“

Brina Stein

www.brina-stein.de



WEITERE BUCHTIPPS



Skuli Björnssons Hörspieltipp

ORF Ö1 – Samstag, 27. Sep 2014 14:00

Von Magda Woitzuck

Produktion ORF 2014 57 Min. (Dolby 5.1)

Regisseur: Peter Kaizar

Immer wenn es Frühling wird, kommt sie wieder zurück. Sie war in der Karibik oder am Pazifik, in Thailand oder in Kambodscha, in Indonesien, Australien oder auf Kuba. Die Ich-Erzählerin in Magda Woitzucks jüngstem Stück taucht in allen Meeren dieser Welt nach Schnecken und Muscheln. Zu Hause, in einem idyllischen Dorf in Niederösterreich, tauscht sie ihre Trophäen gegen Naturalien. Sie tauscht seltene Exemplare gegen ein paar Bier, fünf Schnitzel samt Beilagen und eine Stange Zigaretten. Denn die Wirtin des Dorfgasthauses, von Fernweh geplagt und gleichzeitig ans Land gekettet, sammelt. Zuletzt will sie eine Epitonium Scalare, auch die „Echte Wendeltreppe“ genannt. Erstmals verzeichnet von Linné, 1758. Man findet sie mit viel Glück im Roten Meer, bei Madagaskar und Südafrika, im Südwestpazifik von Japan bis zu den Fidschis. Am Ende verlässt die Wirtin ihr Dorfgasthaus um selbst nach Schnecken und Muscheln zu suchen. Unglücklicherweise kommt sie gerade zum falschen Zeitpunkt ans Ziel. Der Tsunami, der zu Weihnachten 2004 mehr als 200.000 Menschen das Leben kostete, begräbt auch sie unter seinen Fluten.

In Schweigen gehüllt

Der neue Roman von Rüdiger Heins

Autorenlesung im TiV Theater im Viertel in Saarbrücken am 13. September um 20:00 Uhr

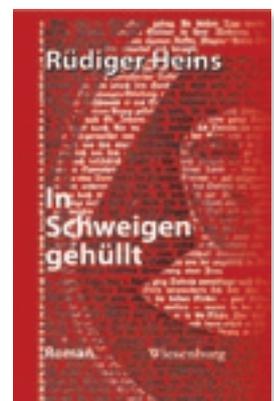
Rüdiger Heins, den Lesern der Literatur- und Kunstzeitung „eXperimenta“ als deren Herausgeber und anderen als Leiter des INKAS Instituts für Kreatives Schreiben bestens bekannt, hat uns mit seiner neuesten literarischen Kreation „In Schweigen gehüllt“ ein besonderes Buch in die Hand gedrückt.

Edgar Helmut Neumann, Saarbrücken

Wir haben in Rüdiger Heins' Werk einen modernen Montageroman vor uns, der dem Leser nicht nur einen Einblick in die komplexe, in sich widersprüchliche Psyche eines Menschen ermöglicht, sondern auch in eine bürgerliche Gesellschaft, die für Menschen an ihrem Rand keinen Platz hat. Das macht das Werk zu einem spannungsgeladenen, äußerst lesenswerten Zeitroman.

Prof. Dr. Mario Andreotti, St. Gallen und Zürich

www.ruedigerheins.de



Rüdiger Heins, *In Schweigen gehüllt*

Wiesenburg Verlag 2014

Frankfurter Buchmesse 2014

Vom 08. bis 12. Oktober 2014

Sie ist die größte und bedeutendste Buchmesse der Welt. Ehrengast im Jahr 2014 ist Finnland. Die Frankfurter Buchmesse wird jährlich im Oktober in der Messe Frankfurt veranstaltet und wurde 1949 vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels gegründet. Jedes Jahr stellt sie die Buchproduktion und Kultur eines Gastlandes besonders heraus. Während der Buchmesse werden der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und der Deutsche Jugendliteraturpreis verliehen.

Die Buchmesse dient als Fachmesse in erster Linie Verlegern, Agenten, Buchhändlern, Bibliothekaren, Wissenschaftlern, Illustratoren, Dienstleistern, Filmproduzenten, Übersetzern, Druckern, Verbänden, Künstlern, Autoren, Antiquaren, Software- und Multimedia-Anbietern zur Vorstellung ihres Angebots und dem Abschluss von Geschäften. Der Handel mit Buch-lizenzen/-rechten findet in einem eigenen Agentecenter statt – rund 70 Prozent des internationalen Rechte- und Lizenz-geschäfts bahnen sich hier an.

Die Buchmesse ist nur in zweiter Linie eine Messe für das Publikum, das nur an zwei Tagen zugelassen ist. Mehr als 12.000 Journalisten aus knapp hundert Ländern berichten von ihr. Die Frankfurter Buchmesse wirkt auch über die Messezeit hinaus: Sie stellt die umfassendsten Online-Datenbanken der Branche bereit. Sie vermittelt in Zusammenarbeit unter anderem mit dem Auswärtigen Amt, der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia und dem Goethe-Institut deutsche Literatur im Ausland. Neben den großen ganzjährigen Büros in der Mainmetropole hat man „German Book Offices“ in New York, Peking, Moskau und Bukarest und in New Delhi.

Da die Bekanntgabe des Gewinners des Nobelpreises für Literatur häufig in die Messewoche fällt, ist die Buchmesse traditionell auch das erste größere Forum des Verlages, der die Werke des neuen Nobelpreisträgers im Programm hat. (Quelle: Wikipedia, Lizenz: CC-A/SA)



8.-12. Oktober 2014
**FRANKFURTER
BUCHMESSE**
Ehrengast Finnland

TERMININFOS



Foto: Sylvia Schopf, Fahrradstau

Foto: Sylvia Schopf, Vorwiegend Blau



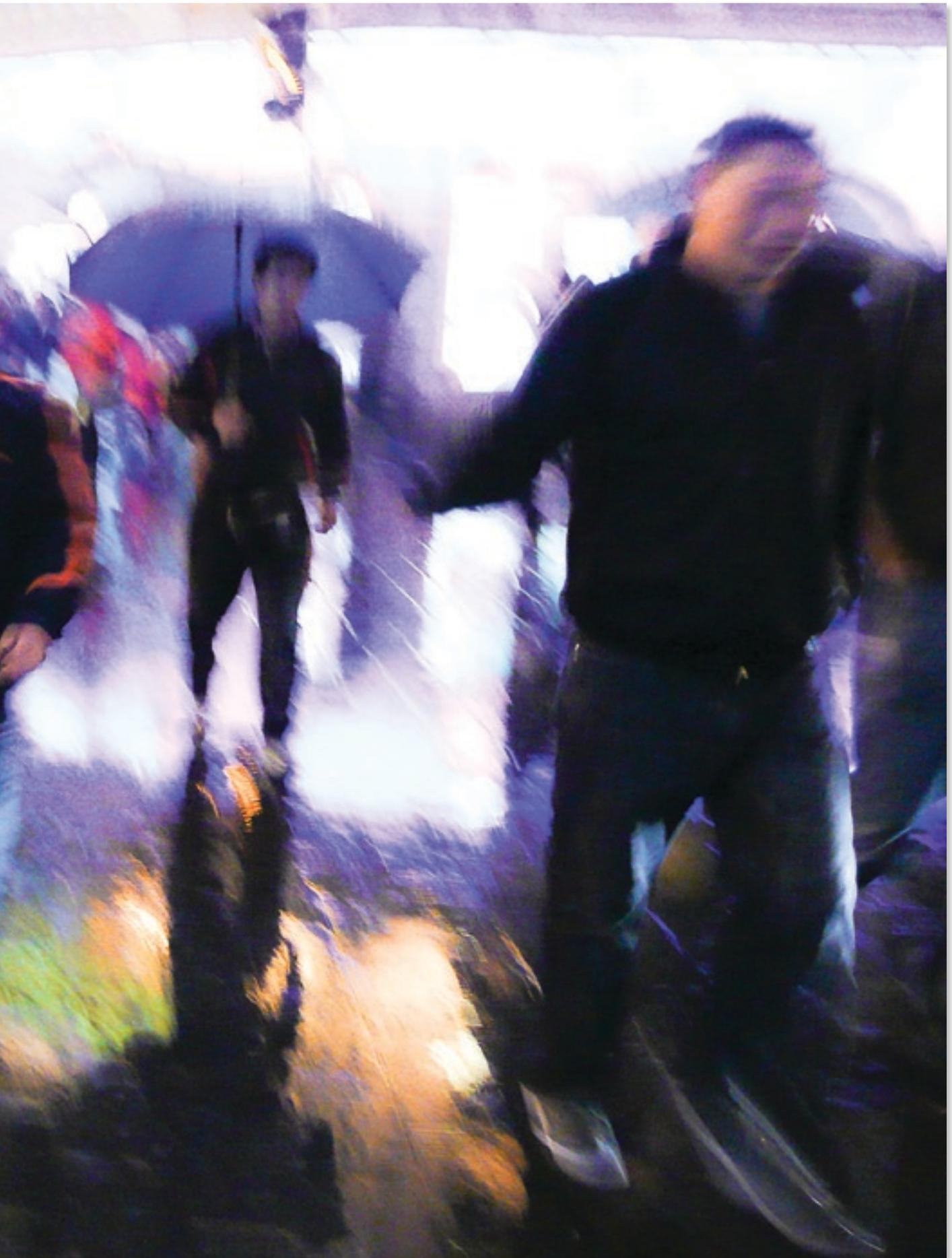


Foto: Rolf Krane, Nanjing Road I, Shanghai





Foto: Rolf Krane, Nanjing Road II, Shanghai





Foto: Rolf Krane, Nanjing Road III, Shanghai

Rüdiger Heins

Lektoratsgespräche und Schreibberatung

Bei der Schreibberatung und dem Lektoratsgespräch werden Autorinnen und Autoren individuell beraten und gefördert. Die Gespräche finden ein bis zwei Mal im Monat statt.

Die Schreibberatung

Autorinnen und Autoren, die erst am Beginn ihres literarischen Schaffens sind, werden in der Schreibberatung mit Texten, die sie bereits geschrieben haben, in die Erzählperspektiven und auch in die Dramaturgie der Textgestaltung eingeführt. Auf diese Weise finden die Autorinnen und Autoren eigenständige stilistische Ausdrucksweisen. Das Konzept der Schreibberatung sieht auch vor, dass die Autoren und Autorinnen in den einzelnen Sitzungen Aufgabenstellungen bekommen, die sie bis zur nächsten Sitzung bearbeiten sollen. Bei der Schreibberatung handelt es sich um Einzelsitzungen, die von Rüdiger Heins angeboten werden.

Das Lektorat

Die Lektoratsgespräche werden mit Autorinnen oder Autoren geführt, die bereits an einem Textmanuskript arbeiten oder bereits abgeschlossen haben. Im Lektorat werden die Autorinnen und Autoren intensiv darüber beraten, wie sie ihr Textmanuskript so verändern können, dass die Qualität des Textes den literarischen Standards entspricht. Lektor: Rüdiger Heins.

Termine: Nach Absprache.

Telefonische Auskunft: 06721 921060

Lektor und Schreibberater: Rüdiger Heins

www.ruedigerheins.de



„Wir warten noch auf Textbeiträge!“ 365 Tage Liebe



Ausschreibung

Einladung zur Buchanthologie „365 Tage Liebe“

Jeden Tag soll ein Text über die Liebe von einem anderen Menschen geschrieben werden und in unserem geplanten Buch erscheinen. Wir übernehmen Ihre Texte in der Reihenfolge des Eingangs.

Redaktionsschluss ist bei der **365ten Einsendung.**

Der Umfang der eingesandten Texte soll nicht mehr als 20 Zeilen betragen. Bitte das Geburtsdatum auf den Text schreiben. Das Geburtsjahr ist nicht nötig, diese Angabe ist freiwillig.

Einsendungen: Die Texte können bis an folgende eMail Adresse gesendet werden: redaktion@eXperimenta.de

Lust bei der eXperimenta mit zu machen?

Wir arbeiten auf rein ehrenamtlicher Basis, der Umfang und die Gestaltung unserer monatlichen Ausgaben werden immer umfangreicher. Wir können daher Verstärkung gebrauchen.

Haben Sie Lust auf

- Korrektur / Lektorat?
- Endkorrektur?
- Anzeigenwerbung?

Dann schreiben Sie eine kurze Email an redaktion@experimenta.de und wir setzen uns mit Ihnen in Verbindung!

Ihre eXperimenta-Redaktion

Karina Schlingensiepen

Schreiben und Meditieren im Kloster Himmerod

Ein kurzer Rückblick,
auf die Tage im Kloster,
schreiben mit andern,



sich öffnen
einem fremden Raum.

Empfangen freundlich
in der Sonne, so öffnet
sich mir Himmerod

und ich mich ihm.

Zur richtigen Zeit, am richtigen Ort sein. Manchmal hat man das Glück und es ist genau so.

Ich habe dieses Glück im April dieses Jahres. „Schreiben und Meditieren“ im Kloster Himmerod. Die Gemäuer des Klosters, die anderen Teilnehmenden und der Seminarleiter Rüdiger Heins empfangen mich freundlich und lassen mich drei sehr intensive Tage erleben. Gefüllt mit Schreiben und Ruhe. Es sind die kleinen Impulse, die die Teilnehmer herausfordern und wachsen lassen. Jeden auf seine Weise. Keine langen, mühsamen Anweisungen, die kleinschrittig befolgt werden müssen. Vielmehr gelingt es dem Seminarleiter, bei seinen Teilnehmerinnen die Steine ins Rollen zu bringen. Ganz individuell.

Elfchen, Haiku, Zweiminutentexte und weitere Kurzprosa entstehen. Wer möchte, liest vor. Alle lauschen den andern. Die unterschiedlichen Charaktere vereint der Moment. Besonders genieße ich den Tag im Freien. Schreiben in der Natur. Jeder sucht sich einen eigenen Platz, ein eigenes Bild und die Geschichten entstehen. Kraftvolle Augenblicke, in denen sich spontan Meditation und Schreibprozess treffen, bleiben mir nachhaltig in Erinnerung. Intensive, emotionale Augenblicke in einer Gruppe, die jede und jeden trägt. Eine besondere Gruppe.

Schreibtechniken und der Einblick in das Schaffen einer Autorin vor Ort runden das Programm ab. Schreiben, Schreiben, Schreiben, gerahmt von Meditationen. Himmerod entlässt jede und jeden von uns anders als wir gekommen sind.

dielmann

Die eXperimenta-Redaktion stellt sich vor

Unser Team besteht zur Zeit aus sieben Mitgliedern, die sämtlich kostenlos zum monatlichen Erscheinen der **eXperimenta** beitragen. In den kommenden Monaten wollen wir uns näher vorstellen.

Heute: Bastian Exner

Im Jahr 2012 bin ich zur **eXperimenta** gekommen. Eine befreundete Autorin hat mich über drei oder vier Ecken vermittelt.

Ich lese und lektoriere eingegangene Texte, die bereits zur Publikation ausgesucht worden sind. Zudem schreibe ich Portraits, in denen unsere Autoren vorgestellt werden. Während des gesamten Prozesses stehe ich in Kontakt mit den Verfassern der Texte.

Würde ich gern etwas verändern? Eigentlich nichts :-)

Wettbewerbe und Stipendien

Für alle Schriftsteller(innen) zur Information

Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem der Wettbewerbe oder dem Stipendium teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **eXperimenta**

Sabine Reitze

Wettbewerbe

Frau Ava Literaturpreis 2015

Seit 2003 wird der Frau Ava Literaturpreis im zweijährigen Rhythmus vergeben, somit 2015 bereits zum siebenten Mal. Die Einladung zur Teilnahme ergeht an alle deutsch schreibenden Autorinnen, die bisher mindestens einen eigenständigen Lyrik- oder Prosaband in einem Verlag veröffentlicht haben; kein Selbst- oder Eigenverlag.

Der Preis wird für einen unveröffentlichten Prosatext vergeben, der sich auf neuartige und innovative Weise in Sprache und Form mit Themen im Spannungsfeld von Spiritualität, Religion und Politik auseinandersetzt und sich an erwachsene und/oder junge Leserinnen und Leser wendet.

Der eingereichte Text kann eine abgeschlossene Kurzform oder ein Teil eines umfangreicheren literarischen Werkes sein. Der Text darf 40.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen) nicht überschreiten. Die Einreichung erfolgt anonym an die Adresse der Frau Ava Gesellschaft für Literatur.

Die Beiträge – in sechsfacher Ausfertigung – müssen mit einem Kennwort versehen sein. Die

Anzahl der Zeichen ist anzugeben. Biographie/Bibliographie der Einsenderin sind in einem eigenen verschlossenen Umschlag, versehen mit dem Kennwort, mitzusenden.

Der Preis wird nur an deutsch schreibende Autorinnen vergeben. Vorbedingung ist mindestens eine eigenständige Lyrik- oder Prosaveröffentlichung in einem Verlag, kein Selbst- oder Eigenverlag.

Kontaktmöglichkeit

Frau Ava Gesellschaft für Literatur

Hellerhof

3508 Paudorf / Göttweig

Österreich

office@frauavapreis.at

Dotierung:

Für den Preis hat der Paudorfer Bildhauer Leo Pfisterer eine Statuette „Frau Ava“ gestaltet. Die Statuette, eine Lesereise und eine Öffentlichkeitskampagne werden für die Gewinnerin als Preis vergeben. Dafür stellt die Frau Ava Gesellschaft für Literatur Mittel in der Höhe von insgesamt EURO 10.000,- zur Verfügung. Für die Lesereise werden Spesen und Honorar abgegolten. Der restliche Preis ist nicht in Bargeld ablösbar.

Die Preisverleihung findet am 22. April 2015, 19.00 in der Kirche St. Blasien in Kleinwien statt. Die Lesereise wird im Anschluß an die Verleihung durchgeführt. Fixtermin ist dabei die Lesung im Hellerhof Paudorf. Die weiteren Details und Orte der Lesereise werden mit der Preisträgerin individuell abgestimmt.

Einsendeschluss ist der 30.09.2014.

Webseite <http://www.frauavapreis.at>

Kürzestgeschichten Wettbewerb

Geschichten zum Mitnehmen –

Das Literaturbüro Ruhr e.V. (Gladbeck), Zeitungen der Funke Mediengruppe und der Klartext Verlag (Essen) schreiben Wettbewerb zu Kürzestgeschichten aus

Aphorismus, Gedicht, Anekdote oder Fabel: Kurze literarische Texte lesen wir schnell, oft nebenbei, die besseren allerdings wirken lange nach, jedenfalls sofern sie auch Kunst-Stücke aus Sprache sind. Aktuell beschränken sich etwa die Minitexte der Twitteratur bewusst auf 140 Zeichen und ihre Verfasser hoffen, dass mit der Kürze tatsächlich auch die literarische Würze sich einstelle. Zwischen Twitteratur & Co. allerdings und der guten alten Kurzgeschichte gibt es noch ein weiteres Zwitterwesen der Literatur: die Kürzestgeschichte. *„Höchst komprimiert, aufgeladen, heimtückisch, proteisch, plötzlich, alarmierend oder quälend, geben diese Short-Shortstories kleinen Zipfeln des Chaos eine Form, leisten sie auf einer Seite, was ein Roman auf zweihundert tut“*, behaupten selbstbewusst Robert Shapard/James Thomas im Vorwort ihrer Anthologie *„Plötzliche Geschichten. Amerikanische Short-Shortstories“* (S. Fischer Verlag).

Und natürlich hat solche literarische Verknappung mit Können zu tun. Lebendige Figuren einzuführen, Atmosphäre zu schaffen, Konflikte zu gestalten und menschliches Hoffen oder Scheitern mit begrenzter Wortzahl zu skizzieren, das scheint einfach, ist aber nicht eben leicht zu machen.

Um nach neuen Kürzestgeschichten hierzulande Ausschau zu halten, schreiben das Literaturbüro Ruhr e.V. (Gladbeck), Zeitungen der Funke Mediengruppe und der Klartext Verlag (Essen) den Wettbewerb „Geschichten zum Mitnehmen“ aus, in dessen Rahmen sich jede Teilnehmerin/jeder Teilnehmer mit maximal zwei (2!) Kürzestgeschichten bewerben darf. Die einzelne Kürzestgeschichte darf eine Obergrenze von max. 5000 Zeichen (inkl. Leerzeichen) nicht überschreiten. Und bitte denken Sie daran: Wo jedes Zeichen gezählt wird, zählt jedes Wort.

Jede Teilnehmerin/jeder Teilnehmer stimmt mit ihrer/seiner Einsendung den Ausschreibungsbedingungen zu. Dies schließt auch eine mögliche Veröffentlichung ihrer/seiner Geschichte(n) in den o.g. Zeitungen sowie in der o.g. Anthologie ein. Beiträger der Anthologie erhalten im Gegenzug zwei Belegexemplare. Sollte mit dem Verkauf der Anthologie über die Produktions- und Buchhandelskosten hinaus Gewinn erzielt werden, wird dieser anteilig in Form von Autorenhonoraren weitergegeben. Mögliche Honorare für den Abdruck in den o.g. Zeitungen werden von diesen mit den Autorinnen und Autoren der ausgewählten Geschichten gesondert ausgehandelt.

- Insgesamt darf das eingesandte Typoskript maximal zwei Kürzestgeschichten enthalten; auch die Einsendung nur einer Kürzestgeschichte ist natürlich erlaubt. Die einzelne Kürzestgeschichte darf eine Obergrenze von max. 5000 Zeichen (inkl. Leerzeichen) nicht überschreiten. Bitte senden Sie uns Ihr Typoskript im Normseiten-Format, möglichst in einer 12er-Schriftgröße.
- Es dürfen nur in deutscher Sprache verfasste Typoskripte eingesandt werden, und zwar in sechsfacher Ausfertigung. Bewerbungen per Email sind nicht zulässig. Handgeschriebene Texte werden nicht berücksichtigt.
- Auf dem Typoskript darf kein Hinweis auf den Verfasser zu erkennen sein. In einem gesonderten Umschlag müssen Angaben zu Name, Geburtsdatum und Anschrift der Verfasserin/des Verfassers beigefügt werden. Jede/r Teilnehmer/in kann sich nur einmal mit max. zwei Texten bewerben. Die eingesandten Texte müssen noch unveröffentlicht sein.

Kontaktmöglichkeit

Literaturbüro Ruhr e.V.
Friedrich-Ebert-Str. 8
45964 Gladbeck
[verena.geiger\(at\)stadt-gladbeck.de](mailto:verena.geiger@stadt-gladbeck.de)
Tel.: 02043/ 99 26 44

Die öffentliche Preisverleihung findet im Frühjahr 2015 statt.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Dotierung:

Im Rahmen des Wettbewerbes wird eine Preissumme von insgesamt 1.500 € für die besten Kürzestgeschichten vergeben. Zeitungen der Funke Mediengruppe unterstützen nicht nur den Wettbewerbsteil des Projektes, sondern möchten 2015 die besten Kürzestgeschichten des Wettbewerbs abdrucken, und der Klartext-Verlag Essen plant für 2015 eine Anthologie mit Kürzestgeschichten des Wettbewerbes.

Die Einsendungen müssen bis zum 31.10.2014 (Datum des Poststempels) an das Literaturbüro Ruhr e.V. erfolgen: Literaturbüro Ruhr, Friedrich-Ebert-Str. 8, 45964 Gladbeck

Webseite <http://www.literaturbuero-ruhr.de>

Leverkusener Short-Story-Preis

- Das Thema ist frei.
- Sie müssen in Nordrhein-Westfalen wohnen.
- Ihre Kurzgeschichte darf noch nicht veröffentlicht worden sein und nicht mehr als 6.000 Zeichen, inklusive Leerzeichen, umfassen.
- Sie dürfen nur einen Text einschicken (Ausdruck auf Papier, keine E-Mail).
- Die Einsendung bitte anonymisieren: Markieren Sie Ihre Geschichte mit einem Kennwort auf der ersten Seite. In einen verschlossenen Umschlag legen Sie einen Zettel mit Kennwort, Titel der Geschichte, Name, Adresse, Telefonnummer und E-Mail. Auf dem Adressfeld dieses Umschlags bitte nur das Kennwort angeben.
- Wenn Sie gewinnen, müssten Sie bereit sein, Ihre Siegergeschichte während der Veranstaltung „Lev liest“ am Dienstag, 28. April 2015, um 19:00 Uhr in Leverkusen vorzutragen (Spesen werden übernommen).
- Wir verschicken keine Eingangsbestätigungen und senden die Texte nicht zurück.

Schicken Sie Ihre Kurzgeschichte bitte an:

VHS Leverkusen
„Short-Story-Preis“
Forum/Am Büchelter Hof 9
51373 Leverkusen

Kontaktmöglichkeit

Gerd Struwe:
gerd.struwe@vhs-leverkusen.de
Telefon 0214 4064180

Wenn Sie gewinnen, müssten Sie bereit sein, Ihre Siegergeschichte während der Veranstaltung „Lev liest“ am Dienstag, 28. April 2015, um 19:00 Uhr in Leverkusen vorzutragen.

Dotierung: 800.00 EUR

Einsendeschluss ist der 14. Januar 2015 (Poststempel).

Webseite:

<https://www.kulturstadtlev.de/volkshochschule/aktuelle-veranstaltungen/leverkuse...>

Wir erzählen Geschichte(n)

Die Geschichte einer Region birgt viele Ereignisse und wundersame Begebenheiten. Uns interessiert, welche regionalen Geschichten die nachwachsende Generation zu erzählen hat. Die Geschichten können sagenhaften Ursprungs sein oder aus dem Klatsch und Tratsch der Gegend gesponnen werden. Sie dürfen stichhaltige Fakten historischer Dokumente verarbeiten oder sich unabhängig davon mit besonderen Orten oder Personen kreativ auseinandersetzen. Wichtig ist nur: Es muss (eine) Geschichte aus oder über Sachsen erzählt werden.

Der Wettbewerb wird durch eine offene Schreibwerkstatt begleitet, in der an den Texten gearbeitet und sich ausgetauscht werden kann.

Die Termine bauen nicht aufeinander auf und können unabhängig voneinander besucht werden.

Teilnehmen können Schüler sächsischer Schulen gleich welcher Klassenstufe.

Die Teilnahme am Wettbewerb bleibt unabhängig von der Teilnahme an der Werkstatt.

Die Verleihung findet am 1. Oktober 2014 in Chemnitz statt.

Dotierung:

Vergeben werden verschiedene Sachpreise für die überzeugendsten Geschichten.

Einsendeschluss ist der 15.09.2014.

Quelle: <http://www.tu-chemnitz.de/phil/ifgk/wettschreiben.html>

Stipendium

Aufenthaltsstipendium der Hansestadt Rostock

Kurzgeschichte, Historischer Roman, Hörspiel, Illustration, Kinder-/Jugendliteratur (Belletristik), Kinder-/Jugendliteratur (Sachbuch), Kinderbuch, Krimi, Kurzkrimi, Thriller, Lyrik, Novelle, Phantastik, Prosa, Kurzprosa, Roman, Science Fiction, Theaterstück, Übersetzungen

Stipendium mit thematischem Bezug zu Mecklenburg-Vorpommern

Bewerberinnen und Bewerber müssen

- in Mecklenburg-Vorpommern geboren sein oder einen Wohnsitz im Bundesland haben oder
- im Rahmen ihrer Bewerbung überzeugend darstellen, dass Sie sich während des Stipendiums künstlerisch mit Rostock bzw. Mecklenburg-Vorpommern auseinandersetzen werden. Denkbar ist die Beschäftigung mit Aspekten der Gesellschaft, Geschichte, Kultur oder Natur der Stadt bzw. des Bundeslandes.

Die Hansestadt Rostock schreibt jährlich Aufenthaltsstipendien öffentlich aus, auf die sich Künstlerinnen und Künstler aus den Bereichen Bildende Kunst, Literatur (Lyrik, Prosa, Hörspiel, Drehbuch, Graphic Novel), Film, Neue Medien, Performance und Komposition aus ganz Deutschland bewerben können. Die durch eine Fachjury ausgewählten Stipendiatinnen und Stipendiaten erhalten ein monatliches Förderstipendium, ein Arbeitsatelier und einen Wohnraum im Schleswig-Holstein-Haus Rostock. Das Schleswig-Holstein-Haus befindet sich in der Östlichen Altstadt und beherbergt neben den Gastateliers der Hansestadt auch den Kunstverein zu Rostock. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten sind eingeladen, ihre Arbeiten im Rahmen von »Offenen Ateliers« und Lesungen der Öffentlichkeit vorzustellen. Darüber hinaus erhalten sie die Möglichkeit, an einer aller zwei Jahre stattfindenden Ausstellung in den Ateliers und den Räumen des Kunstvereins zu Rostock teilzunehmen.

Im Rahmen der Bewerbung sind einzureichen:

- (a) vollständig ausgefülltes Antragsformular
- (b) aussagekräftige Referenzen

- (c) künstlerische Vita (max. 2 Seiten DIN A 4, Schriftgröße mind. 11 Punkt)
- (d) möglichst konkrete Beschreibung eines Arbeitsvorhabens oder Projekts, das während des Stipendiums realisiert werden soll (max. 1 Seite DIN A 4, Schriftgröße mind. 11 Punkt)
- (e) Unterlagen (a) bis (d) als digitale Datei auf einem Datenträger (Dateiformat PDF).

Bitte senden Sie keine losen Blattsammlungen, sondern geheftete oder gebundene Portfolios (Format ca. DIN A4).

Die Bewerbung ist auf dem Umschlag mit dem Stichwort »Stipendium« zu versehen. Die Unterlagen der ausgewählten Stipendiatinnen und Stipendiaten verbleiben beim Auslober.

Die Atelierwohnung umfasst zwei Ateliers, zwei Schlafzimmer, eine Küche und ein Bad. Sie wird stets zugleich von zwei Stipendiatinnen bzw. Stipendiaten genutzt, die sich Küche und Bad teilen. Ausführliche Informationen zum Stipendium und das Bewerbungsformular erhalten Sie auf der Webseite der Hansestadt Rostock unter »Ausschreibungen« oder auf der Webseite des BBK Berlin unter »Stipendien«.

Kontaktmöglichkeit

Sarah Linke

Tel: 0381-3812942

sarah.linke@rostock.de

Sylvia Napp

Tel: 0381-3812934

syliva.napp@rostock.de

Dotierung: 1 000,00 EUR

Einsendeschluss/Bewerbungsfrist ist der 15.09.2014

Webseite <http://rathaus.rostock.de/ausschreibungen>



Foto: Rolf Krane, Räucheropfer





Foto: Rolf Krane, Fernab vom Zentrum





Foto: Rolf Krane, Herzliche Grüße aus Fernost

eXperimenta

Herausgegeben von Rüdiger Heins und Carolina Butto Zarzar



Foto: Rolf Krane, Fembus

Traude Veran

der alte Schreibtisch
verschrammt und tintenfleckig
darauf das Notebook

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - **IN**stitut für **KreA**tives **Sch**reiben - www.inkas-institut.de